

German-American Studies

A JOURNAL OF HISTORY, LITERATURE,
BIOGRAPHY AND GENEALOGY

VOLUME 9

SPRING 1975

C O N T E N T S

Erika A. Metzger, Deutsche Lyrik in Amerika	2
Gregory L. Jackson, Bi-Lingual German Churches in the Lutheran Church in America	11
Alexander Waldenrath, Three Studies in German Culture in Pennsylvania	
Part I: The Manuscripts of Charles C. More	16
Part II: German Churches of the Lehigh Valley	26
Part III: Rural Pennsylvania German Newspress in the 18th Century	33
Robert E. Stiens, Surname Inconsistencies in Northern Germany ...	43
Auf alten Wegen (a poem by Ilse Pracht-Fitzell)	46
Werner Manheim, Die Sonette von der Vergänglichkeit	47
Book Reviews	59
Liebeserklärung (a poem by Bernhardt G. Blumenthal)	74
German-American Notes	75

DEUTSCHE LYRIK IN AMERIKA

by

ERIKA A. METZGER

State University of New York at Buffalo

Die Frage nach der Entstehung deutschsprachiger Lyrik und ihren Möglichkeiten gehört zu einem wichtigen Teilgebiet der Germanistik und der vergleichenden Literaturwissenschaft in Amerika.¹ Historiker, Völkerpsychologen, Soziologen, aber kaum Germanisten haben sich in den letzten fünfzig Jahren die deutschamerikanische Lyrik unter dem Gesichtspunkt einer sprachlichen Sonderkultur näher angesehen. Zu Unrecht sind daher die zahlreichen deutschamerikanischen Verfasser fast völlig der Vergessenheit anheimgefallen. Der heute in Amerika auf deutsch schreibende Lyriker hat jedoch Vorgänger, mit denen vertraut zu sein sich lohnt, sei es zur allgemeinen Erweiterung des Gesichtskreises, sei es als Gegenstand intensiver philologischer Studien, die das Interferenzproblem betreffen.

Die frühesten Dokumente für deutsche Dichtung in der Hochsprache stammen von dem Gründer der frühesten deutschen Siedlung in Amerika: Germantown, und zwar von Franz Daniel Pastorius, dessen gesammelte Schriften, in denen er sich vor allem mit Morallehre und Theologie befasste, aus 43 Werken bestanden. Pastorius, 1651 geboren, hatte in Basel, Strassburg und Jena studiert und veröffentlichte gegen Ende seines Lebens im Jahre 1710 in Amerika ganz im Stile der Barockdichtung, mit der er gross geworden war, einen Band Gedichte unter dem Titel: *Deliciae hortenses. Sammlung deutscher epigrammatischer Gedichte*. Er bezieht hier jedoch seine Lebensumstände in der neuen Welt durchaus mit ein, wie z.B. in dem Gedicht "Gegen die Negersklaverei," das sich auch stilistisch nicht mehr den altweltlichen Luxus der überschwenglichen Hyperbeln und Concetti erlaubt, die für

Pastorius alles darstellten, was mit Gebundenheit und Unfreiheit in Europa zusammenhing. So dichtete er:

Allermassen ungebührlich
 Ist der Handel dieser Zeit,
 Dass ein Mensch so unnatürlich
 Andre drückt mit Dienstbarkeit.
 Ich möcht einen solchen fragen,
 Ob er wohl ein Sklav möcht sein?
 Ohne Zweifel wird er sagen:
 Ach bewahr mich Gott! Nein! Nein!²

Seit etwa 1710 reisst dann das Hervorbringen dieser Dichtung auf deutsch in Amerika nicht mehr ab. In den meisten Fällen handelt es sich allerdings um Verfasser wie z.B. Neumann, Schnauffer, Nies, deren Werke in den deutschsprachigen Ländern Europas meist völlig unbekannt bleiben. Also ging es hier um einen eigenartigen Sonder-Typus des Dichters, um eine Art Sonderkultur der Abseitsstehenden. Die Erfassung dieser frühen Dichtung ist meist bis heute ausserordentlich schwierig geblieben.

Erst ab 1856 erschienen Anthologien und Jahrbücher deutschamerikanischer Lyriker mit bemerkenswerten Titeln wie z.B. *Deutsch-amerikanischer Dichterwald* (1856), *Heimathgrüsse aus Amerika* (1870) und *Vom Lande des Sternenbanners* (1905). Es wäre lohnend, allein den Titeln und der Entstehungsgeschichte dieser Anthologien im Vergleich zu europäischen lyrischen "Auslesen" der Zeit nachzugehen.

Während des 19. Jahrhunderts neigten die deutschen Einwanderer dazu, in Gruppen und grossen Gemeinden in Amerika Fuss zu fassen, so z.B. in Philadelphia, New York, Buffalo, Schönbrunn in Ohio, Chicago, Milwaukee und St. Louis. Was hier sprachlich vor sich ging, bedeutete, dass man sich mit dem jeweiligen Stand der mitgebrachten Hochsprache ein-kapselte, fast immer mit der Bibel, mit Goethe, Schiller und vielleicht Heine.

Erst im 20. Jahrhundert kommt es zu stärkeren Vereinzelungen der Einwanderer, zu Wechselwirkungen und gegenseitigen Befruchtungen auch zwischen Emigrantendichtern

und Daheimgebliebenen, ja die grössten unter ihnen, wie Brecht, Mann, Zuckmayer, Goll, Werfel, erfahren im Laufe ihres Lebens *volens nolens* zwei Erlebnis- und Daseinsmöglichkeiten, das Hin- und Herpendeln zwischen der alten und der neuen Welt, aber noch mit einem Existenzernst, der unseren letzten zwei, mobileren Dekaden schon fremd ist. Carl Zuckmayers Diktum ist bekannt, denn er schrieb: "Aber Amerika hat mir die Chance gegeben, in meiner Arbeit, in meinem Denken, Fühlen und Schaffen, in meinem Lieben und Hoffen, kurz: im Kern meines Wesens europäisch—ja durchaus deutsch—zu bleiben und doch in seinem Boden Wurzel zu schlagen und auf diesem Boden selbst in härtesten Zeiten ein freier Mensch zu sein—ein Nachbar in einem nachbarlichen Land."³ Die Gruppe der modernen Besuchs-Amerikaner, die in kurzer Zeit interessante, oft liebenswürdige, oft überraschend schiefe Einsichten von sich zu geben hat, sollte man hier nicht miteinbeziehen, und auch nicht jene Gruppe, die eigentlich Amerika mitten in Amerika nicht wahrnimmt, sondern Deutschland geistig und einstellungsmässig nie verlassen hat.

In einem Standardwerk über das deutsche Schrifttum in den Vereinigten Staaten wurden kürzlich fünf verschiedene Perioden der deutsch-amerikanischen Literatur von Linus Spuler unterschieden,⁴ die er als ein Nacheinander von "religiöser," "philosophisch-politischer," "Achtundvierziger," "sozialistischer," ab 1919 "unpolitischer" Dichtung versteht. Nun scheint eine derartige Aufteilung vielleicht etwas zugespitzt zu sein, besonders wenn man neuere Lyrikbände oder die von Prof. Dr. Robert E. Ward zusammengestellte Anthologie *Deutsche Lyrik aus Amerika* prüfend durchsieht. Es wird eher möglich sein, nach den grossen Themenkreisen dieser Sonder-Lyrik zu suchen, und die folgenden drei lassen sich sofort erkennen:

1. *Heimwehlyrik*, d.h. Gedichte, die das offen eingestandene oder nicht eingestandene Heimweh nach den verlorenen Ausgangspunkten in Europa schildern, Beschreibungen z.B.

des Rheins, des kleinen Waldtals, das vorgestellte Wiedersehen mit einem verlassenen Freund oder Verwandten. Dazu gehören auch die Gedichte, die die Fremdheit im neuen Land zum Ausdruck bringen. Diese Gruppe ist durch besondere Gefühlsausdrücke, die Melancholie oder Trauer andeuten, gekennzeichnet und bedient sich des pseudoromantischen Vokabulars.

2. *Landschaftslyrik*. Hier handelt es sich um sprachliche Versuche, die amerikanische, oft majestätisch-grossartige Landschaft zu bewältigen, indem man Amerika bis zu kleinsten Einzelheiten hin beschreibt, seine Flüsse, seine Berggebiete, seine alten Waldeinsamkeiten, aber auch seine neuen Städte.

3. *Europa-Kritik*: Der Wunsch nach Verfluchung der politischen Zustände spricht sich aus, die Suche nach dem Absoluten unter den Begriffen der Religion und der Freiheit, die als realisierbar nur noch im Land der unbegrenzten Möglichkeiten erhofft werden, nachdem sie sich in Europa als unmöglich erwiesen hatten.

Relativ selten ist die Kritik an Amerika selbst, denn damit würde man so etwas wie einen Akt der letzten Selbstverneinung oder Ichvernichtung begehen. Sprachliche Schutzmechanismen dagegen lassen sich beobachten, ein ständiger Wunsch, zu entschuldigen, sich als Gast, als Neuankömmling verständnisvoll zu zeigen: Kritik wird weitgehend unterdrückt. Der wissenschaftlich orientierte Beobachter kann unschwer erkennen, aus welchen grossen philosophisch-dichterischen Bewegungen in deutschsprachigen und anderen europäischen Ländern die drei genannten Themenkreise hervorgehen. Bei den meisten Dichtern handelt es sich um Einwanderer, nicht um Amerikaner der zweiten und dritten Generation. Als dichterisch bedeutend lassen sich nur die wenigsten Verfasser herausstellen, denn der grosse Einschnitt, das Abgeschnittenwerden von der lebendigen Sprache, vom selbstverständlichen Kommunikationsmedium, das nur noch in einem bewussten Akt der Selbstbewahrung, im Schreiben in der stillen Kammer, für kleinste Kreise erhalten bleibt, ist eben in dem jeweiligen Lebenslauf die Auswanderung gewesen, und es gab meist kein

Zurück mehr, wie es heute häufig der Fall ist. Oft brachte die Auswanderung wahrscheinlich erst den Anstoss zum Verfassen von Lyrik, denn für Erinnerungen gab es in einem jungen, zukunftsbetonten Land kaum Raum, es sei denn, man schrieb sie auf.

Im folgenden sollen nun einige Beispiele für die drei genannten Themenkreise gegeben werden, und zwar für den dritten zuerst, denn die meisten Beispiele dafür lassen sich aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert finden:

Eduard Dorsch, Arzt aus Würzburg, lebte im 19. Jahrhundert in Monroe, Michigan, beteiligte sich des öfteren aktiv an Wahlkämpfen und verfasste u.a. ein Gedicht, in dem er Ironisierung der deutschen Zustände durch Einführung eines Professors, der nicht denken will, erzielt. So schreibt er:

Schnell herab vom Kopf die Kappe!
 Ein Professor kommt daher,
 Langsam, feierlichen Schrittes,
 und das Haupt gedankenschwer.
 Was der arme Mann nur wieder
 für Gedanken hegen mag?
 Kann er gar nichts Bessres
 treiben, als zu denken jeden Tag?
 'Denken?' fragte der Professor,—
 Gott, er hat mein Wort gehört!—
 'Denken, sagst du junger Laffe?
 Glaubst du, ich sei so betört?
 Glaubst du deine Vorgesetzten so im
 Bund mit Höllennächten,
 Dass du wagst, sie zu verleumden
 und zu sagen, dass sie dächten?'⁵

Weiter zurück reicht das immerhin nur anonym veröffentlichte "Gedicht eines deutsch-amerikanischen Grenadiers an die Hessen" (1777), das auch einem jungen Schiller zur Ehre gereicht hätte und in dem es heisst:

Ihr kämpfet nur für niedern Lohn,
 Für Freiheit kämpft Ihr nicht,
 In unserem Heer ist Washington,
 Der nur für Freiheit ficht.

Kommt zu uns frei von Groll und Trug,
 Und esst das Freundschaftsmahl,
 Wir haben hier der Hütten g'nug
 Und Länder ohne Zahl.⁶

Der moralisierende Ton dem Ausgangsland gegenüber hält in der deutschamerikanischen Lyrik bis jetzt an, so noch nach den Weltkriegen, 1919 und 1946, in Gedichten wie "Deutschland im Abgrund" oder "Zerstörte Heimat," sie gehören meist zu den schwächsten, denn es spricht sich in ihnen Unkenntnis der Lage zu deutlich aus.

Landschaft und Städte in der neuen Welt werden lange Zeit bedichtet, so der Hudson, aber auch Times Square, die Umgebung der Freiheitsstatue, Chicago und Michigan. Hier ist vielleicht das Gedicht von Caspar Butz aus dem Jahre 1852 "Am Niagara" am aufschlussreichsten, weil er mitten in die Welt des Niagara seine Erinnerungen und die literarischen Klischees aus der romantischen Topos-Sprache mithineinzieht und in dieser persönlichen Weise seinen Lieblingsplatz unter einem der Tafelfelsen beschreibt, die Niagara-Fälle werden zum Dichtersitz:

Welch ein Dichtersitz! Mir zu Füßen liegt
 Die sprudelnde Wasserwelt.
 Neben Klippen, die sie im Kampf besiegt,
 Stürzt sie wild, wie ein zürnender Held.⁷

Die Niagara-Fälle werden wie die Flüsse in der deutschen romantischen Literatur zum Symbol der ewigen Veränderung, des Heroischen, Ewigen schlechthin; die Indianermythologie spielt keine Rolle. Bei moderneren Dichtern sind dann diese Beschreibungen landschaftsunspezifischer, allgemeiner, richten sich eher auf Atmosphäre, auf Lebensformen als das Fremde, wie in dem Gedicht "Amerikanischer Tag" von Margarete Kollisch,⁸ "Tote Strassenuhr" von Ernst Waldinger⁹ und "Nineteenfifty" von Peter Heller.¹⁰

Der Ton der typischen Heimatgedichte aus dem 19. und 20. Jahrhundert ist gepresst sentimental. Man vergleiche die Zeile aus dem Gedicht "Heimwehtod" von Caspar Butz aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: "Allein, fern

in der Fremd', ihr Traum zunichte!"¹¹ mit den Zeilen einer 1935 gestorbenen Lyrikerin: "Ach, ich habe dich nie vergessen/Süsse Heimatglocke, du!"¹², so sind die Unterschiede nicht beträchtlich.

Fast vergeblich wird man vor dem Schicksalsjahr 1933 nach den genauen persönlichen Gründen der Dichter für die Emigration als Gegenstand der Gedichte suchen. Ein Versuch dieser Art ist das Gedicht "Deutsch-Amerika" des im Rheinland 1880 geborenen Emil Doernenburg, der 1935 als Professor in Philadelphia starb und noch zu Lebzeiten u.a. den Gedichtzyklus *Lieder eines Einsamen* (1928) veröffentlicht hatte:

Verklungen war mein Lied vom heiligen Gral.
 Ich sah in kalte, unbewegte Züge . . .
 Da bin ich stumm, umspült von bitterer Flut,
 Ein müder Träumer, aus dem Haus gegangen.¹³

Wir müssen festhalten, dass der tiefe Einschnitt zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert, die Wahrnehmungs- und Wortkrise, die durch Nietzsche und Hofmannsthal scharf markierte Erkenntnis von der völligen Vereinsamung des schöpferischen Individuums und dem Zerfall aller Einheiten in Einzelphänomene, auch den amerikanischen Sonderbereich schliesslich erreichte, so im Gedicht "Elend" von Rudolf Voigt¹⁴ und "Wolfsaugen" von Martin Drescher.¹⁵ Hier also vollbrachte selbst die Auswanderung kein Wunder, man wird und bleibt von jetzt an auf sich selbst zurückgeworfen, der Begriff der "westlichen Welt" macht die deutsch-amerikanischen Trennungslinien immer undeutlicher. Schon lange vor Gottfried Benn schreibt Max Hempel, Lehrer und Arzt in St. Louis, gestorben 1906, das 14-strophige Gedicht "Im Seziersaal". Im Mittelpunkt steht die Schilderung einer weiblichen Toten und der Abgrund der Sinnlosigkeit schlechthin:

Ein düsterer Raum, ein hoher, kahler, grosser,
 Auf langen Tischen liegen, kalt und fahl,
 Die Körper armer Freund- und Heimatloser.
 Schwer kriecht ein ekler Broden durch den Saal.

Ich fuhr empor—das Messer aus der Scheide—
 Nicht schämt ich mich, dass feucht das Auge taut—
 Und ihre Spuren gräbt die scharfe Schneide
 In diese weisse, weiche, zarte Haut.¹⁶

Zu den besten zeitgenössischen Lyrikern in Amerika heute sind die Erstgenerations-Amerikaner wie Rose Ausländer, Heinz Politzer, Mascha Kaleko, Friedrich Bergammer, Alfred Gong, Margot Scharpenberg zu rechnen, der jüngste unter ihnen—ein Viertgenerations-Amerikaner—heisst Donald Heinrich Tolzmann, geb. 1945. Nach anderen ist in Zeitschriften wie *Dimension*, *Lyrica Germanica*, *German-American Studies* und *Lyrik und Prosa* zu suchen. Von Alfred Gong wäre besonders das Gedicht "Grünhorns Blues" hervorzuheben, das mit dem Grundproblem der ständigen Neuentscheidung für oder gegen Amerika, mit gewissermassen einem neuen Luxus, zusammenhängt und das weitgehend dem USA-Bild und den Erfahrungen der Einwanderer nach 1945 entspricht. Darin die zentrale Frage und Antwort:

Was lockte mich her?
 Wer hat mich verführt?
 Matz, was hast du erwartet?
 Dass die Freiheitsvenus vor dir kniet
 und ihre Fackel neigt
 deiner Kippe?

...

Krieg's endlich mit:
 Der Mann mit dem Horn
 bläst dir zu, der Schlagzeugmohr
 meint auch dich. Grünhorn,
 halt mit oder go home
 zu deiner fossilen kultur.¹⁷

Was, und das wird man sich am Schluss dieser kurzen Ausführungen fragen müssen, sind die weiteren Möglichkeiten für deutschsprachige Lyrik in Amerika? Es ist unmöglich zu sagen, dass sie sein sollte wie Lyrik in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz: weitgehend anti-ästhetisch, anti-spirituel. Sie

soll auch nicht unbedingt, wie es z.B. Helga Novak fordert, die amerikanische Lyrik, im Falle Novaks, die Beat-Sprache nachahmen, aber sie soll sein: individuell. Denken wir an den grossen Paul Celan, der schrieb, um, wie er sagte, "Wirklichkeit zu umreissen." Es gibt für den Lyriker in Amerika somit nur die Vereinzelung heute, nur den Aufbruch in die eigene Wirklichkeit.

ANMERKUNGEN

¹Als Vortrag gehalten am 5. April 1974 bei der NEMLA-Jahrestagung, University Park, Pa. (Section: German American Cultural Relations).

²*Deutsche Lyrik aus Amerika*, hrsg. von Robert E. Ward (New York, 1969), S. 7. Dieser sehr wertvollen Anthologie verdanke ich wichtige Anregungen und Auskünfte zum Leben der einzelnen Dichter. Im folgenden zitiert als *DLA*.

³Carl Zuckmayer, "Amerika ist anders," in *Aus unserer Zeit*, hrsg. von I. C. Loram und L. R. Phelps (New York, 1956), S. 225.

⁴Linus Spuler, *Deutsches Schrifttum in den Vereinigten Staaten von Amerika* (Luzern, 1959-60), auch behandelt von Robert E. Ward, *DLA*, S. 5.

⁵*DLA*, S. 12.

⁶*DLA*, S. 9.

⁷*DLA*, S. 18.

⁸*DLA*, S. 71.

⁹*DLA*, S. 67.

¹⁰*Lyrik und Prosa*, VI (1974), S. 16.

¹¹*DLA*, S. 20.

¹²*DLA*, S. 62.

¹³*DLA*, S. 58.

¹⁴*DLA*, S. 72.

¹⁵*DLA*, S. 44.

¹⁶*DLA*, S. 42.

¹⁷*DLA*, S. 89.

**BI-LINGUAL GERMAN CHURCHES IN THE
LUTHERAN CHURCH IN AMERICA**

by

The Reverend GREGORY L. JACKSON

St. Thomas Evangelical Church

Cleveland, Ohio

Since World War II many ethnic churches have existed in a state of equilibrium, certain of a supply of bi-lingual pastors and members. Many influences are now working against the bi-lingual congregation. Marginal churches can no longer support the cost of a full-time pastor. Many ethnic neighborhoods are changing, as members move to the suburbs. Bi-lingual pastors are in short supply and the younger members of ethnic congregations are not interested in maintaining a bi-lingual institution. The bi-lingual church seems to be doomed. For that reason, a survey was conducted of the bi-lingual German congregations in the Lutheran Church in America. The purpose of the survey was to ascertain the present status and probable future of German Lutheran churches.

The congregations were selected from the 1974 Yearbook of the Lutheran Church in America.¹ The Canada Section of the LCA was not included in the figures because the large number of bi-lingual churches in Western Canada would have distorted the overall picture. The Yearbook lists 31 German congregations in nine states.² Of the nine states, only one (California) is west of the Mississippi. New York has eight German congregations and Pennsylvania six. The 31 congregations have a total membership of 19,745 baptized members. Seventeen have less than 500 baptized members. Seven have 500—1000 members, and seven have over 1000 members. The

congregations consist mainly of Transylvania Saxons, Pommernians, Danube Swabians, and Volga Germans. Other groups are: Prussians, Austrians and Bavarians.

A questionnaire was mailed to each of the 31 congregations³ Twenty-four questionnaires were returned, one of them blank. The questions covered two general areas: 1) the background of the bi-lingual pastor, 2) the attitudes and the future of the German ethnic congregation.

Generally speaking, the bi-lingual pastor is elderly, born and trained in Europe, and poorly paid. Fourteen pastors out of the 23 are over 60 years of age, and only two are under 30. Six of the older pastors have been in the same parish for over 20 years. Eight of the pastors reported that they were not born or educated in Europe. Eleven were born in Europe and fourteen studied there. The pastors are well educated as a group, but poorly paid. Four have earned doctorates and four others have done graduate work beyond their first professional degree. They were asked: "Do you consider yourself well-paid for your experience, education, and responsibilities?" Eleven answered yes, while ten answered no. Three did not answer. One pastor teaches college to supplement his income. Another receives supplements from the synod. That pastor's predecessor sold insurance to help make ends meet.⁴ Figures supplied by some of the pastors show that they are indeed poorly paid. Two of the pastors with doctorates are the least paid of the seven reporting their incomes.⁵ According to the standards of the Ohio Synod of the Lutheran Church in America, five are paid far below the minimum guidelines. The base salary reported ranges from \$7200 to 10,800 a year.⁶ The size of the congregations varies from 90 baptized members to 1600, and the experience of the pastors from two years to over 40. Thus the narrow salary range is even more remarkable.

The data indicates that the bi-lingual pastor will be increasingly in demand but shorter in supply. The 14 pastors over 60 years of age will retire in the near future. The

vacant parishes cannot all be filled by bi-lingual pastors, unless they are imported from Canada or Europe. The salaries offered are no incentive for one who speaks German. Further education and increased experiences are not rewarded.

The situation is a curious reversal of the pastor's role in Europe, where he was well paid and highly respected. He was a leader in the town, sometimes a dictator of mores. He was paid through the government, which taxed people to support the Church. He also received land, food, and services from the congregation. The parishioners were often rather poor, and he was relatively prosperous. In contrast, the ethnic pastor in America is usually poor, and his members are rather prosperous.⁷

The factors affecting the supply of bi-lingual pastors are not the only influences which work against the continuing existence of ethnic parishes. The decline in immigration has closed off the supply of people who would gravitate toward a bi-lingual parish. Years of living in America has also led to the assimilation of many members into English congregations. First generation Americans do not want to learn German. Two pastors report that the young people are interested in keeping the language, but the rest say that the youth are uninterested in knowing German. The mobility of American families also takes them away from the few neighborhoods where German is spoken in the stores and in church. The presence of German schools in some cities has not affected the trend away from the language.

Bi-lingual congregations are harmed, ironically, by their ethnic identity. The very force which unites the members into a cohesive body can also eventually strangle the institution. If the parish maintains its special character in the midst of change, it becomes increasingly isolated from the community it serves, the neighborhood which supplies it with members.

The tendency of the German population is always toward the English language; no resistance on the part of the ministers can be of any avail; let them persist

in preaching German, and the people will fall off by crowds to the Presbyterians, Methodist, Baptists, and Episcopalians, a dead loss not only to the German nationality but also in the Lutheran Church.⁸

Only two pastors answered that the German service is increasing in attendance. One congregation has dropped its weekly service since this survey was taken. Another was no longer able to find a bi-lingual pastor. A third has only one German hymn a month.

The decline of the bi-lingual congregation is being hastened by the accidents of church policy. The Lutheran Church in America maintains a German Interest Conference, but the seminaries do not train pastors to serve in bi-lingual congregations. The absence of support for bi-lingual ministry is enough to accelerate its decline. Moreover, the merger of the smaller ethnic seminaries into large, metropolitan schools has diluted the identity of the ethnic groups represented in the LCA. A Missouri Synod pastor contends that Americans have been ashamed of their German heritage ever since the First World War. Such a theory is hard to prove. Many ethnic congregations face problems similar to those of the German parishes.⁹ Bi-lingual congregations have fallen prey to the melting pot of America. They have made it difficult for their own pastors to continue in the ministry, and they have not adjusted to the changing social scene.

The future is dim for the German congregation. One might expect that many smaller congregations will be unable to meet the challenge of existing under adverse conditions. Others may abandon German as an antidote to declining membership. Many will have the decision made for them when they can no longer find a bi-lingual pastor. Probably the most likely to continue a bi-lingual ministry will be those churches which can hire an extra pastor to preach in German.

The survival of German in churches will be determined more by its continued usefulness than by the traditions and sentiments of the people.

NOTES

¹Board of Publication of the Lutheran Church in America, *1974 Yearbook*, (Philadelphia: 1973).

²California (3 congregations), Connecticut (1), Illinois (3), Maryland (1), Michigan (1), New Jersey (4), New York (8), Ohio (4), Pennsylvania (6).

Five of New York's German congregations are in New York City.

³The other major Lutheran bodies also have bi-lingual congregations. This survey probably represents the situation in other synods and in other European ethnic churches. A parallel study of all bi-lingual Lutheran churches in Greater Cleveland yielded similar results. For a summary, see the *Cleveland Lutheran Messenger*, January 1975. "Bi-Lingual Lutheran Churches in Cleveland," by Gregory Jackson.

⁴A former pastor in one congregation did the janitorial work for an extra \$15 a month.

⁵They report a base salary of \$7400 and \$7500 a year. One has served his congregation 14 years, the other 40 years.

⁶The 1973 Minutes of the Ohio Synod, LCA, pp. 173 ff., gives a minimum scale for pastoral compensation, based on experience and the size of the congregation. The following scale compares 1974 base salaries to the proposed minimums:

	1974 base salary	Proposed minimum
Pastor A (S.T.M.)	\$ 7,200	\$ 8,260
Pastor B (S.T.D.)	7,500	10,880
Pastor C	10,800	10,840
Pastor D (Ph.D.)	7,400	11,380
Pastor E	9,048	11,380
Pastor F	8,600	11,380
Pastor G	7,500	7,760

⁷The problems of bi-lingual pastors were documented in an article by D. P. Rosenmiller, "Peculiar Difficulties to Lutheran Clergymen Arising from the Use of Two Languages," *Lutheran Observer*, XVII, 26 (June 29, 1849), p. 2. The bi-lingual pastor cannot be an expert in both languages. The harder he tries, the more likely he is to confuse the two. Preparing a sermon in two languages is very taxing, and often results in the Germans resenting his English work while the English complain about his German.

⁸Edward Hengstenberg, *Lutheran Observer* XVI, 6 (February 11, 1848) p. 2. Quoted by William D. Allbeck, *A Century of Lutherans in Ohio* (Antioch Springs: Antioch Press, 1966), p. 89.

⁹See the *Cleveland Lutheran Messenger* (January 1975).

THREE STUDIES IN GERMAN CULTURE IN PENNSYLVANIA

by

ALEXANDER WALDENRATH

Lehigh University

I

THE MANUSCRIPTS OF CHARLES C. MORE

As America approaches its Bicentennial Celebration, major attention will be focused upon southeastern Pennsylvania, the area in colonial times which gave thousands of Germans a haven in the New World. Our German-American forefathers who settled there came mostly from the Upper Rhine, the Palatinate, and Switzerland.¹ They were the first to transplant a German culture to the New World and adapt it to a new environment.

From these beginnings in colonial days a Pennsylvania-German tradition developed which has successfully withstood attempts to submerge it into the English-language mainstream of American life. Despite the characteristic American distrust of things not cloaked in the American-English language and the American tendency to equate uniformity of language with patriotism, this segment of German-American culture remains with us.

Standard German was the language used in most German-American newspapers, official documents, etc., however, a distinct Pennsylvania-German idiom, comprised basically of southwestern German dialect features, slowly emerged over several decades. Although initially only a spoken language, it appeared in printed form by the middle of the nineteenth century and has since experienced common usage.²

The development of Pennsylvania-German into a literary language undoubtedly received a major impetus from the

amazing success of dialect writers in Germany such as Johann Peter Hebel, Berthold Auerbach, Fritz Reuter, and Klaus Groth. Pennsylvania-German is still popular, and the study of its literature, past and present, offers important insights into our German-American heritage.³

Charles C. More, one of the major Pennsylvania-German writers of the present century, has demonstrated masterfully the heights this literature can attain.⁴ The richness and the descriptiveness of the language pervades his short stories (which comprise the major portion of his work) as well as his novels and poetry. While always remaining in the simple vernacular of the dialect, he successfully made the utmost artistic demands upon it.

More was born in Allentown on February 8, 1849 (cf. the records of Zion's Reformed Church) and died there on February 26, 1940. His father's family (original spelling: Mohr) came from the Palatinate to Macungie in Lehigh County in 1730; his mother's grandparents emigrated from Switzerland to the Lehigh Valley in 1771. More's great-grandfather, Reverend Abraham Blumer, served as minister to Zion's Reformed Church in Allentown for thirty-three years.⁵ More was educated in Allentown's public schools and the Lutheran Academy.⁶ From 1865 to about 1872 he resided in Berlin, Geneva, and London where he studied and taught languages. During his second stay in Europe (1876 to 1886) he was employed as a clerk and interpreter at the American Legation in Berlin. These were among the most enriching years for the development of his literary abilities. He enjoyed the acquaintance of America's Minister to Prussia, Bayard Taylor, a well known journalist, lecturer, and author of the day, who, besides writing many novels and poems, gained recognition for his translation of Goethe's *Faust*. Also among More's close friends were various German men of letters, including such proponents of dialect writing as Gustav Freytag and Berthold Auerbach. Shortly after his return to the United States, More joined the editorial staff of the *Friedensbote* and the *Weltbote*

in Allentown, two of the most renowned papers of Pennsylvania's once flourishing German language newspress.⁷ From 1902 to 1920, More was employed by the Victor Talking Machine Company in Camden, New Jersey, as a translator. In 1925 he returned to Allentown to live out the last years of his retirement.

During his period as a journalist in Allentown, More began writing literary works in Pennsylvania-German, several of which appeared in the *Friedensbote*. The *Pennsylvania-German Magazine* in 1907, 1908, and 1910 carried some of his short stories; several were printed in *Lewendische Stimme aus Pennsylvani* (Stuttgart and New York, 1929) edited by Heinz Kloss. More's masterpiece is *Die Kutztown Mail* (also written as: *Mael*) which relates the last days of an elderly German woman in Lehigh County who had spent years searching for her betrothed: "Es waar im Jahr 1858, as die Maeg in en glee Blockhaus gezogge iss, as vun der Union Kaerrich iwwer die Schtross g'schtanne hot. Sellemols hot noch en scheener Busch um sell Heisel g'schtanne un der Weg noch Kutztown iss zwische der Kaerrich un sellem Busch varbeigange — wie heit noch."

Very little is known about the background of this woman. The man who had carried her belongings to Allentown knew only that she was a German immigrant:

Wann's waahr iss, as es en
shtarki Frau nemmt, far
ihr Maul zu halte, waar
die Maeg ewwe en arrick
shtarki Frau. Die Nachbere
hen's aa g'schwind genug
ausg'funne. Sie hot sich
net meh mit ihne
abgewwe, as sie graad
gemisst hot, un far sell
hen die Leit sie juscht
'die alt Maeg' g'heese, un
wann sie bissig
sei hen welle, dann hen sie
'die alt deitsch Maeg' g'satt.

She seemed to live in a world of her own — with few interests save for that of her dedication to the care of a church cemetery.

Die Maeg waar's liebscht allee
 mit ihre gedanke. Wann sie
 net im Busch g'hockt hot
 un hot gelese un gedraamt,
 dann waar sie im Kaerrichhof
 un hot an de graewer rum
 g'schafft — un aa gedraamt,
 odder iwwer die Leit g'scholte
 as ihre Dode vergesse un,
 vernachlessige. 'S iss arrick', hot
 sie als far sich hiegebrummt,
 'wie's hergeht uf de Welt! Do
 heile die Menschen un dowe,
 wann ebber schtaerbt, un de
 meh as sie heile, de g'schwinder
 weschen die Draene 's Aadenke
 aus em Sinn — graad wie'n
 scharm, de wieschter as er
 dobt, de g'schwinder iss er
 vorbei! Des do sinn awwer
 nau mei Dode, un ich vergess
 sie net, awwer Blumme blans
 ich ihne, un ich mach den
 Kaerrichhof so schee, as es
 en Freed iss zu schtaerwe
 un do begraawe sei; un
 wann ich dann aa mei
 Ruh find', dann geh ich
 zu ihne schlofe, un dann
 bliehen die Blumme aa
 far mich; un ebbes secht
 mer, dann falie aa vun
 de Bletter uf sei Graab!'

Her life was filled with melancholy reminiscences of a lost love whose picture she faithfully wore close to her heart. The boisterous arrival of the mail coach from Kutztown, driven by Ignatius Martin, was an annoyance which constantly encroached upon her world. Martin realized how much his

noise disturbed the woman yet as a practical joker he could not refrain from his antics:

Der Dreiwier hot dann juscht
noch lauder geblose un mit
de geeschel gegnallt. Er
waar schunscht kee iwweler
Kerl, juscht er hot die Leit
gaern geneckt . . . Mer hot's
ihm glei aag'sehne, as er
net immer en Maildreiwer
waar — mer hot's awwer
aa glei g'sehne, as er vor
seinere Zeit alt warre
iss — wie bei de Maeg aa.

When in the company of others his joviality abounded: "Waar er awwer allee, dann hot er oft der Kopp henke losse un hot Seifzer ausg'schtosse as en arrig schwer Haerz verrote hen. Alsemol hot er aa en glee Pikter vum me scheene junge Maedel aus de Bruscht gezogge un hot's lang un wehmietig aagegucht, dann awwer g'schwind werschteckt un hot aag'fange zu singe odder zu peife, as wie wann er sich faerrichde daet, draurig zu sei."

One afternoon, after being particularly harassed by the noise of the mail coach driver, the old woman grew quite tired and sat down on a bench in the garden: "Ebbes wie'n Newel iss ihr vor die Aage kumme un sit hot gemeent, es daet en Hand aus em Newel kumme, un daet ihr Pikters vor die Aage hewe — Pikters aus ihre Vergangeheet." She saw scenes from her childhood in Germany with a young boy as a playmate, she saw her betrothal years later, to the same companion, now a student, and she relived his sad departure from her and Germany after the Revolution of 1848, in which he had taken an active part, collapsed. She also was forced to leave her homeland and became determined to find her beloved. Constantly his countenance was before her and guided her even in these last moments when her head sank to her breast and she gave up her earthly existence:

“Es iss als dunkler warre,
 un 's letscht hot sie juscht
 meh en Schatte vun sich
 g'sehne uf sellere Schtross . . .
 dann iss die weiss Hand
 aus dem Newel kumme
 un hot ihr's G'sicht
 g'schtreichelt un die
 Runzele vun de Schtaern
 un de Backe, un der
 verzweifelte, wehmietige
 Blick aus de Aage genumme,
 as der Kummer un en
 unerfilltes Verlange dart
 hie gedhu hen g'hat . . .
 Un die Nacht iss nidderg'sunke
 un alles waar schtill — sell
 waar der Dod!

When the coach again appeared and the driver filled the air with his uproar she did not react. Amazement grasped the driver who consequently stopped and asked one of his passengers, a medical doctor, to see if everything was in order. They discovered that the old woman was dead. When they carried her into the house, the picture of her beloved became exposed; on the dresser, they found a bundle of letters written in German. These were given the driver to be read. The first one he opened contained the betrothal announcement:

Ignatius Michael Martin
 und
 Margaretha Johanna Reitz
 Verlobte
 Freiburg in Baden, den 17ten September
 1847

Stunned he could only mutter: Barmhaerziger Gott, find' ich meine Gretel so!" Overcome with grief Ignatz too departed this world. The letters revealed the story of their love and the long fruitless search and the purchase of a grave plot

where the old woman hoped to find rest and where she was convinced Ignatius would one day find her: "Uf ee Babier hot sie g'schriwwe, ihre Ignatz daet sie gans gewiss uf sellem Kaerrichhof finne un dann dacten sie doch noch im Graab zammekumme, far sell well sie der Kaerrichhof recht schee eirichte, as er aa sehne kennt, as sie immer in ihn gedenkt hett . . . Sie hen die Zwee newich nanner begraawe, un so hot die Maeg doch recht g'hat, wie sie gebrophezeit hot. 'Dann fallen vun de Bletter aa uf sei Graab.'"

The purity and simplicity of language achieved by Charles C. More is a lasting tribute to him as an artist and to Pennsylvania-German as a dialect rich in expressive creative possibilities. Recognition for his literary achievements came finally in 1931 from the German Academy in Munich which awarded him its silver medal and its diploma; Muhlenberg College granted him the honorary degree of Doctor of Letters in 1933.

The themes of More's works are varied, ranging from jovial pastorals to contemplation of man's existence.

An der Lecha haw ich g'sotza
 Un in die Wella g'schaut,
 Um mich rum hen Vegel g'sunga
 Un Neschter sich gebaut.
 Ihra Schatta wie die Wolka
 Sin g'schwumma uf der Krick,
 Dann in weiter Fern verschwunna;
 Doch ihr Lied, des blieb zurick.

— — —

Wie werd es dann mit mir mol geh,
 Wann ich ah nimme bin?
 Wann ich muss heemwärts wandra
 Ins Schattaland weithin?
 Werd ah mei Bild so schwewa
 Dann versinka aus'm Blick?
 Der Dood, der dann mei Schmerz fartnemmt,
 Losst er mei Lied zurick?

(From: "Die Schatta uf der Krick")

More apparently circulated various manuscripts among friends and colleagues and did not systematically gather them. The personal collection of his writings can be found at Muhlenberg College; this researcher is embarking upon a project of editing these manuscripts many of which have never been published. Holdings exist in two different groupings; the first, organized in twenty-two durable folders, contains the following:

Der Butzdeiwel. Wie de Sylwester Melling die Sctoori als verzeht hott. (a typewritten copy; 188 pages)

Der Butzdeiwel; Manuscript B; corrected copy; cxv, cxxv, cxxvii duplicate numbering; 127 pages by roman numerals, 133 pages by actual count (handwritten)

Der Butzdeiwel; Manuscript C; first draft; September 16, 1907 (handwritten)

Der Butzdeiwel; Manuscript D; incomplete with notes and suggestions (handwritten)

Der Galjeschtrick; Manuscript A; unfinished; January 18, 1907; 30 pages (handwritten)

Der Galjeschtrick; Manuscript B; unfinished; 12½ pages (handwritten)

Der Galjeschtrick; Manuscript C; notes and suggestions (handwritten)

Der Geschweier; Manuscript A; followed by notes and suggestions and pages crossed out; approximately 150 pages (handwritten)

Der Geschweier; Manuscript B; unfinished pages unnumbered (handwritten)

Der Geschweier; Manuscript C; beginnings and various notes and suggestions (handwritten)

Die Hex-Bobb; Manuscript A; unfinished (handwritten); the reverse side of the pages carry *Der Butzegwel. Wie der Sylwester Melling die Sctori verzeht hatt*; approximately 30 pages, most typed, some handwritten.

Die Hex-Bobb; Manuscript B; various notes; two letters found with manuscript; curious is the name Cagliostro, a charlatan in Europe during the 18th century, which appears in the corner of the reverse side of one of the pages (handwritten)

Die Lein Fens; Manuscript A; correction sheets inserted at various points; 214 pages (typewritten)

- Die Lein Fens*; Manuscript B; complete but not last corrected copy; 137 pages (handwritten)
- Die Lein Fenz* (sic); Manuscript C; finished and corrected copy 229 sheets, though several pages lost (handwritten)
- Die Lein Fens*; Manuscript D; finished and corrected copy; notes and suggestions throughout (handwritten)
- Menschefresser*; miscellaneous sheets with notes on the *Menschefresser* (handwritten)
- Ne Gemee uff Gricke*; unfinished and to be revised; two loose sheets (handwritten)
- Die Poschtmeeschdern* with seven episodes; also four sheets of notes (typewritten); also three tablets with a rough draft of story (handwritten)
- Verrechelte Rechler*; rough draft; approximately 300 pages (handwritten)
- Die Uffaerschtehung*; incomplete manuscript; pages 11 to 35 and 41 to 46; missing are pages 1 to 10; page 43 duplicate
- Die Verrechelte Rechler*; Manuscript B; 115 pages (typewritten)

The second grouping contains the following materials:

- A. Seven unbound tablets and several loose sheets; aphorisms (handwritten)
- B. Seven unbound tablets and several loose sheets; aphorisms (handwritten)
- C. Seven tablets of aphorisms; the short story *Die Insomnia-Kjur. Wie der Peter Pisator Angler sie darrich gemacht hott.* (handwritten)
- D. *Der Butzdeiwel*; original manuscript; in fair condition (handwritten)
- E. *Die Menschefresser*; three manuscripts (handwritten)
- F. *Der Jungsch Dak*; novel manuscript; plus several pages of a revised copy (handwritten)
- G. *Die Verreckelte Recheler* in two tablets; plus many loose pages of another draft (handwritten)
- H. Miscellaneous pages from various works; condition fair (handwritten)
- I. Miscellaneous manuscripts; *Altfrankische Leit*; *Ein darrichgefallner Bauer*; *Wiescht Mann von der Flett*; plus various loose sheets; loose sheets from *Menschefresser*; loose sheets from *Kutztown Meel* and *Die Weiwerfeind*;

Wie der Bennewell Kodus Holzgiesser gschtarwe is; En abgezweigter Schtammaum; various loose sheets
 J. *Familje-Ehr* two manuscript fragments, one written as *Familjeehr*

The completion of such a project will demand considerable time and this researcher would be greatly indebted for any information which might lead to the discovery of other manuscripts, letters, or materials relating to Charles C. More.

NOTES

¹See A. B. Faust, *The German Element in the United States*, Vol. I (New York, 1927); R. B. Strassburger, *Pennsylvania-German Pioneers: A Publication of the Original Lists of Arrivals in the Port of Philadelphia from 1727 to 1808* (Norristown, Pa. 1934).

²Various Pa. German grammars exist, e.g.: A. F. Buffington and Preston A. Barba, *A Pennsylvania German Grammar* (Allentown, 1954); J. William Frey, *A Simple Grammar of Pennsylvania Dutch* (Clinton, S. C. 1942). See also C. R. Beam, *Abridged Pennsylvania German Dictionary* (Kaiserslauten, Germany, 1970).

³See G. G. Gilbert, editor, *The German Language in America* (Austin, Texas, 1971), p. 115. "Two regional groups have been especially important in this regard: The Pennsylvania Germans and the Texas Germans. In the case of the Pennsylvanians it is chiefly a question of their impressive dialect literature, which is unfortunately more praised than read." Cf. also H. H. Reichard, *Pennsylvania-German Dialect Writings and their Writers* (Lancaster, Pa. 1918); E. F. Robacker, *Pennsylvania German Literature* (Philadelphia, 1943).

⁴See Earl F. Robacker, *Pennsylvania German Literature*, p. 135.

⁵See C. R. Roberts, *History of Lehigh Country* (Allentown, 1914), vol. II, pp. 118-119. It was at this church that the Liberty Bell and the bells of Christ Church were hidden during the Revolutionary War.

⁶See S. E. Ochsenford, *Muhlenberg College. A Quarter-Centennial Memorial Volume* (Allentown, Pa., 1892). The Lutheran Academy was the predecessor of Muhlenberg College (founded in 1867).

⁷See Karl J. R. Arndt and May E. Olson, *German-American Newspapers and Periodicals 1732-1955 History and Bibliography* (Heidelberg, Germany 1961), pp. 503, 508.

II

GERMAN CHURCHES OF THE LEHIGH VALLEY

The Lehigh Valley in southeastern Pennsylvania is an area rich in its diversified ethnic heritage. Germans were the first settlers in the area, and during the nineteenth century many of the institutions of the Valley were strongly German in character. Although a great many German-language churches were to be found in the Lehigh Valley during the last century, today only a handful remain. Two representative German churches of the area are St. Peter's Evangelical Lutheran Church of Allentown and the Holy Ghost Church, Roman Catholic, of Bethlehem.

Lutherans first came from Europe to Manhattan in 1626, therefore, they are to be counted among the earliest settlers in the New World. During the first half of the eighteenth century they established themselves firmly on the American scene under the able guidance of men such as Justus Falckner, Christoph Berkenmeyer, Christian Knoll, and Joshua von Kocherthal. The Salzburger of Georgia came under the leadership of Bolzius and Gronau.¹ The arrival of Heinrich Melchoir Mühlenberg in 1741, the patriarch of the Lutheran Church in this country, led to a solid foundation and organization for the Lutherans by 1748, the year which witnessed the establishment of the first Lutheran Synod of America, the Ministerium of Pennsylvania.

One of the most perplexing difficulties faced by the Lutheran Church in the United States was that of language. Church leaders desired to bring the word of God to their communicants in Luther's language: German. However, they soon realized that the rapid assimilation of the German-speaking immigrant, and the decreasing number of the immigrants' offspring who spoke the language of their parents necessitated the gradual phasing out of the German language in the church.

The German influence in the evolution of the United States manifested itself particularly strong in southeastern Pennsylvania; a generation or two ago often as much German or Pennsylvanian-German could be heard in this area as English. Of course, due to a multiplicity of factors, the usage of German here is dying out. German is spoken usually only by older people in rural areas whereas consistently fewer younger people seem at home in the language.

Of the German-language churches which have existed in the Allentown area, only one remains: St. Peter's Evangelical Lutheran Church. Less than one hundred German-speaking communicants still attend Sunday services in German.

St. Peter's is situated in the first ward of Allentown which has experienced a major ethnic transition in the last decades. The once strongly represented German element of the section has been replaced by other non-German minority groups which are mainly non-Lutheran. Many of St. Peter's parishioners travel long distances to other churches which offer German services.

St. Peter's Evangelical Lutheran Church was founded on February 26, 1866, and dedicated August 9, 1868. Following the pastorates of Karl Schlenker (1866-1867) and Jakob Zentner (1867-1868) the church retained the services of Pastor Samuel Kistler Brobst (1868-1876) who was well-known among German-Americans in Pennsylvania for his enthusiastic role in public, fraternal, and church life. Pastor Brobst was active in the Ministerium of Pennsylvania, in the founding of Mt. Airy Seminary, was instrumental in the reorganization of Muhlenberg College from a seminary into a Lutheran institution, and was among the founders of Kutztown State College.² He was editor and published of the *Lutherischer Herold* (1858 ff.) which was subsequently renamed and is still published today in Philadelphia as the *Kirchliches Monatsblatt*.

During the able and inspiring pastorate of Georg Friedrich Gardner (1877-1904), St. Peter's experienced a period of rapid growth. Pastor Gardner had come from Germany to study

American educational institutions; however, he never returned to his native land, choosing instead to dedicate his life's work to the Lutheran Church in America. Among his papers are to be found documents listing the statistics of St. Peter's during its earlier years. In 1880 the parish had 245 members, an increase of about 90 since 1870. In 1882, some of the younger parishioners convinced Pastor Gardner that he should conduct evening services in English at least once a month. However, Sunday School classes at St. Peter's were held only in German from 1876 to 1904.

St. Peter's is allegedly the first American parish to erect a monument to Martin Luther. It was dedicated on the 400th anniversary of Luther's birth and was modelled after an original monument in Germany. Today this memorial stands proudly in the courtyard of the only Lutheran Church in Allentown and carries the inscription: "Gottes Worth und Luther's Wehr Vergehen nun und nimmermehr."

From 1904 to 1909, Pastor William Allen Lambert served as St. Peter's pastor. Pastor Lambert instituted services in Slovak in 1908 (the first Slovak church services in Allentown) before leaving his pastorate to minister to the growing Slovak community in South Bethlehem.

Pastor Frederick William Wackernagel guided the parish through the turbulent years of World War I (1910-1920). Despite the pressures exerted on the church and community by the anti-German hysteria of that period, St. Peter's remained a steadfast carrier of the German language in America.

From 1920-1924 the young and energetic Rev. Robert H. Ischinger (from Stuttgart) became pastor at St. Peter's. These years witnessed many changes in the physical structure of the church as well as the establishment of various new church affiliated organizations. A new bell was installed next to the original one donated by Pastor Brobst. The original bell rings even today during the saying of the Lord's Prayer and is affectionately known by all in the neighborhood as the "Vater Unser" bell.

The depression affected St. Peter's rather severely because most of the parishioners came from the working-class. Numerous projects begun under Pastor Ischinger had to be initially altered or even abandoned during the earlier years of the economic chaos, the time of Pastor Franz Adolph Posselt's charge 1925-1950.

September of 1942 witnessed a radical transition in the format of worship; by a vote of 213 to 96 the English-speaking element of the church initiated an English-language service just prior to the German one every Sunday. This innovation has existed to the present day.

The attacks upon the German language and German culture in the United States during World War II were by no means as hysterical as during the first war; yet, St. Peter's did feel the effect of intimidation and Pastor Posselt countered with the statement: "The language of Luther was not a language of politics, but of theology." In addition, the composition of the parish had been altered; the majority of the German-speaking members was no longer from Germany or of German background but rather from Austria, especially the Burgenland area. The loyalty of German-Americans was not now the debated question it had been in World War I.³ Pastor Posselt reported in 1944 that 262 members of his congregation were serving in the American Armed Forces.

During the next five years (1950-55) Dr. Hagen A. K. Staack (from Berlin) led the church as its pastor. Upon receiving a call to become professor of theology at Muhlenberg College, he turned the pastorate over to Fred Chartron (1955-1960) whose diligent and giving spirit has not been forgotten by the parishioners of St. Peter's.

The present pastor, Walter J. Kopperman, a native of Estonia who has served the Church in his native country, in Germany, in Sweden, and in the United States, has steadfastly carried on the cosmopolitan traditions at St. Peter's.

The history of the Roman Catholic Church in Bethlehem goes back to the middle of the 19th Century. The Church had

a labored beginning due to the initially small number of Roman Catholics in the city. Father Tanzer of Easton came once a month (beginning in 1854) to minister to their needs. By Christmas of 1856 the first church was built on the north side of town on Union Street. Father Tubely was appointed to aid in the Lehigh Valley, an area now too large for one priest. Father Tubely selected Allentown as his home and journeyed to Bethlehem every third Sunday to celebrate mass. Replacements during the next few years were Father Schrader, Father Kuenzer, and then Father McEnroe, who was to care for the English-speaking people, was appointed together with Father Kaier, who was to be pastor to the German-speaking Catholics of the Lehigh Valley.

Consequently, beginning in 1862, Bethlehem German mass was given on alternate Sundays. Because the number of Roman Catholics showed a rapid increase in South Bethlehem, Father McEnroe took up residence there in 1866 and founded the Church of the Holy Infancy. Since, in the meantime, Father Kaier had been transferred, the German Catholics again lacked a priest who could minister to them in their own tongue. Finally, in 1871, the German Catholics in Bethlehem received a resident pastor, Father Albert; he was replaced in 1874 by Father Winter who was replaced by Father Badde in 1877. During these years the German Catholic population was increasing steadily, settling generally in South Bethlehem in close proximity to the steel mills and the zinc mines. Father Bernhard Korves then came to Bethlehem and was granted permission to build a German Catholic Church in South Bethlehem; ground was broken on December 21, 1885. Within two years the two-story structure was completed, the church on the second floor, the school on the first. The new church was blessed as St. Bernard's and this original building of Bethlehem's German Catholic Church still stands today, known in the parish as the "Casino."

In 1891, Father Fretz came to replace Father Bernhard Korves who was transferred to Philadelphia. As a result of

the rapid growth of the parish, an assistant, Father Albert Korves, was appointed; mass was now said for the German Catholics twice each Sunday. On June 21, 1895 ground was broken for a new church building which was to be named after the Holy Ghost, in Whom the parishioners placed their faith and to Whom the new building was to be dedicated. Eventually a single story edifice was built which today forms the basement of the Holy Ghost Church. On March 1, 1896, the new place of worship was blessed. As the parish continued to expand and prosper, work on the upper structure commenced. The sanctuary, still worshipped today, was completed externally on May 19, 1907; and the magnificent inner sanctuary, admired as one of the most beautiful of the area, was completed during the following two years. The church was blessed on September 25, 1910.

When the First World War broke out, the Holy Ghost parish also found itself in a precarious situation as a German parish. Many felt personal loyalties to the Central Powers, having themselves come from either Germany or the Austro-Hungarian Empire or still having many of their closest family members in Central Europe. Yet, when the United States entered the war, parishioners gladly went to the aid of their adopted country.

Father Fretz retired in June 1931 and was succeeded by Father Fasig. Today, Father Bollinger is the priest at Holy Ghost Church. I am indebted to him for generously providing me with information for this manuscript.

At Holy Ghost Church German presently enjoys at least semi-official recognition as the language of the church. Father Bollinger, fluent also in German, ministers to many parishioners in that language. Today, as is the case with St. Peter's in Allentown, the majority of German-speakers are Austrian, especially from the Burgenland region. About thirty-five per cent of the confessions Father Bollinger hears is given in German.

The Roman Catholic parochial school in Bethlehem also played a major role in the formation of this German parish.

The first such school was started by German Catholics on January 28, 1875 with an enrollment of forty children under the direction of the Franciscan Sisters of Glen Riddle. The first school building was part of the church on the north side of Bethlehem. In 1888, with the completion of the new combination church and school building on the south side of the city, the school moved and had an enrollment of 140 pupils. The school grew so rapidly that a new school building, still in use today, had to be constructed and was completed in 1900 with an enrollment of 325, a number which continued to grow over the next years. English was the language of instruction at school for all subjects except religion and singing; both were conducted in the German language up to the year 1931. Today only English is used for instruction.

The interior of Holy Ghost Church presents a magnificent sight with its beautiful frescos, its towering main altar with scenes from the crucifixion, its artistic windows, and its exquisite rose window. The frescos above the arches in the sanctuary and down the middle aisle of the church represent the endowments of the Holy Spirit. They comprise a cycle of sixteen scenes, each adorned with an inscription in German.

The Holy Ghost Church uses German only semi-officially; St. Peter's maintains its German services, but with an ever declining number of communicants. The German-speaking element of both parishes is mainly composed of older people. Among the past years few young persons have joined the parish who are fluent or show an interest in German. It is most probable that within one more generation, the once rich German-language church life of the Lehigh Valley will be but a memory.

NOTES

¹See Albert Bernhardt Faust, *The German Element in the United States*, vol. II (New York, 1927), pp. 409 ff.

²See Charles Rhoads Roberts, *History of Lehigh County*, vol. II (Allentown, Penna., 1914), pp. 152-153.

³See Ralph Wood et al., *The Pennsylvania Germans* (Princeton, 1942).

III

RURAL PENNSYLVANIA GERMAN NEWSPRESS IN THE 18TH CENTURY

The German American newspress, spanning more than two centuries, forms a major chapter of journalistic history in the United States. The first German immigrants arrived in Philadelphia in 1683 and during the following decades, German emigration to southeastern Pennsylvania flourished. By the time the American Revolution broke out, it was estimated that the Germans composed one third of the population of Pennsylvania, i.e. about 120,000 inhabitants. Southeastern Pennsylvania was, therefore, ideally suited to become the cradle for German-American journalism.

The first German-American newspapers

Benjamin Franklin's *Philadelphische Zeitung* first appeared on May 6, 1732. It enjoyed only a limited circulation; the format was 6½ inches by 9 inches with four pages, printed in Roman type. Presumably only two editions were published. The first issue of Christoph Sauer's *Der Hoch Deutsche Pennsylvanische Geschicht-Schreiber, Oder: Sammlung wichtiger Nachrichten aus dem Natur-und Kirchenreich* appeared on August 20, 1739 in Germantown. The title was shortened in 1745 to *Hoch-Deutsche Pennsylvanische Berichte* and a year later to *Germantauer Zeitung*. By 1751 this newspaper had a circulation of 4,000. It ceased publication in October 1777 when, because of its support of the British during the War for Independence, its confiscation was ordered by the revolutionary government.¹

Extensive research has already been done on the early German-American newspress in the Philadelphia area, however, the remainder of southeastern Pennsylvania, with its

large number of German settlers, also supported indigenous newspapers which have received little scholarly attention.² German-language papers were printed during the 18th century in Lancaster, Reading, Harrisburg, York, Hanover and Easton.³

Lancaster

The first German newspaper printed in Lancaster was the bilingual *Lancastersche Zeitung*, (English version: *Lancaster Gazette*) which ran from January 15, 1752 to June 5, 1753. This was the first newspaper also employing the German language to be published outside of Philadelphia and Germantown. It preceded the first solely English-language paper of Lancaster, the *Pennsylvania Packet* (1777-1778), by more than twenty years. The latter paper was a Philadelphia paper printed only temporarily in Lancaster due to the British occupation, consequently it was not until 1794 (when the *Lancaster Journal* commenced publication) that the city had its own English-language newspaper. Even before the appearance of the *Journal* two other German-language papers had come into existence.

Parallel columns (German-English) were printed in the biweekly *Lancastersche Zeitung*. Its publishers were Heinrich Müller (Henry Miller in the English version) and Samuel Holland, who became the sole publisher soon after the paper began circulation. The earliest extant copy of this four-page edition (8½"x13") is that of "29 sten Jenner [sic] 1752" issue. Pages one and two carry international news of a general nature (no editorializing), e.g. political differences between Russia and Sweden; an assassination attempt on the pope; an earthquake in Lisbon; French and Dutch colonial conflicts. Page three contains domestic news: French and Indians in Canada; a ship catastrophe in New York; a hail storm in New Hampshire. Printed on pages three and four are various announcements: pocket watches for sale; horses stolen; land for sale; clothing mislaid; wine ads; books

available—Milton, poetry and devotional literature, psalms, primers, catechisms, etc. The only illustration in this issue is a wood-cut in the title of the paper, a decorative emblem with the motto "Through Benevolentia".

A short-lived weekly, *Das Pennsylvanische Zeitung-Blatt*, begun on February 4, 1778, was issued on Wednesdays for 21 weeks, ceasing publication on June 24, 1778. It contains four pages (8"x13") (published by Frantz Bailey) which support the American revolutionary cause.⁴

The initial edition states that only a few German-language newspapers are being printed. News of the War for Independence is its main concern. Reports from General George Washington (referred to as: "General und Ober-Befehlshaber über die Völker der Vereinigten Staaten von America") are numerous: his military confrontations and his troops' needs, the unpopularity of this war in Britain. Reports of speeches against the war and the King's policies before Parliament, of political repercussions against Britain's military for waging such a senseless war, and of general European antipathy toward England for pursuing the war are given. Overtures of friendship between France and America are praised.

The *Neue Unpartheyische Lancäster Zeitung und Anzeigs-Nachrichten* (which underwent several name changes) was published from 1787 to 1825. The 1786 decision of the Pennsylvania legislature to have all official documents of the Commonwealth printed in German translation, gave great impetus to German printing. This Wednesday weekly consisted of four pages (10"x16") of three columns each. Its original publishers were Anton Stiemer, Johann Albrecht and Jacob Lahn. After Stiemer's death in 1788, Albrecht and Lahn continued publication until 1790. From 1790 on Albrecht was its sole publisher. In the first issue, the editors reveal their support of political independence and concern for moral and pedagogical questions, expressing hope that the newspaper will benefit readers who are not yet proficient in the English language.

This paper, like most early German-American publications, abounds in Americanisms, e.g. "Stohr" for "store," "Lotte" for the English "lot" (property), "verrenten" for "to rent," "crieck" for "creek."

Some of the papers editorial themes are: (1) condemning the elimination of the religious section of the oath for public office, (2) Russian religious leaders giving financial aid for the battles against the Turks, (3) the praising of freedom in the United States followed by the contrasting of American life with the constant wars and military preparation in Europe. Most of the international news refers to areas other than Germany and Austria.

Some of the advertisements refer to the sale of medicines, work horses, land, farming implements, and household goods. On page four we find a legal notification of married couples separating in order to indicate that one is no longer financially responsible for the other. Two advertisements are of particular interest: one offers to buy any rags available — indicating the difficulty encountered in producing paper; the second offers a Negro woman and two attractive children for sale.

The last German-language newspaper established in Lancaster in the 18th century, *Der Lancaster Correspondent* (1799-1803), also contains four pages (9½"x19¾"). Carrying the motto "Frey, Standhaft und Gemässigt", it appeared Saturdays and was published by Jacob Hütter. This weekly did not experience much success and after its demise, Hütter proceeded to Easton and established the *Northampton Correspondent*, which continued publication for almost a century.

A strong note of patriotism permeated this paper from its inception; pro-French and pro-English groups came under severe criticism. International news does not receive extensive treatment, only a minimum of coverage is given to Germany and Austria. An editorial battle was waged against the *Neue Unpartheyische Lancäster Zeitung*, later called *Deutsche Porcupein*, because of its pro-Federalist political policy. Its advertisements follow the pattern of its sister papers. Its

language is generally proper, however, now and then Americanisms such as "Wahl Return . . .", appear.⁵

Reading

Berks County was established in 1752, Reading was planned in 1748, and the population of the area was heavily German. It is curious that more than forty years passed before the establishment of a newspaper in Reading. This was the *Neue Unpartheyische Readinger Zeitung und Anzeiges-Nachrichten* (1789-1802), printed on four pages, a weekly, first published on Wednesdays by Benjamin Johnson, Thomas Barton and Gottlob Jungmann. The latter editor also established the English-language paper, *The Weekly Advertiser, of Reading, in the County of Berks* (1796-1816).

The *Neue Unpartheyische Readinger Zeitung und Anzeiges-Nachrichten* was a staunch defender of the American republic and its pages are laden with praise for the Germans of the Reading area. Its coverage of European events is extensive. Europe is depicted as engrossed in a war resulting from events emanating from France; very little news refers to Germany or Austria. Domestic news coverage is also extensive, spanning a wide gamut from reports of stolen horses, to Pennsylvania's new state constitution, to conflicts with Indians in Georgia and Florida. In three consecutive numbers, November 21, 28, and December 5, 1798, a passionate defense of the Pennsylvania Germans is given. Apparently, the stigma of "the dumb Dutch" was already prevalent; these articles maintain the Germans are by no means stupid, but adds that they should attend school in order to become better citizens. A moralizing Christian tone in stories for entertainment, in the printing of whole sermons, in didactic poems as "An die liebe Jugend," in mourning the death of John Wesley, and in ads for devotional literature are abundant in this paper.

Advertisements treat public auctions, rewards for runaway indentured servants, brushmaker's wares, medicines, dairy cattle, horses for sale, etc. Whereas these announcements are printed in German, those announcing militia meetings are

in English. The May 4, 1791 issue carries an advertisement offering a reward for the return of a Negro slave freeing from Bethlehem. Several examples of incorrect usage are to be found here, e.g. "Donnerwetter" is used for thunderstorm, and numerous English substitutions are found, e.g. "skriens" for "screens" or "Accaunte" for accounts.

One of the most famous of the Pennsylvania German newspapers was the Reading Adler (1797-1913), a weekly appearing on Tuesdays, in four pages, (16"x20½"), originally published under the name of Der Unpartheyische Reading Adler, by Jacob Schneider and George Gerrisch. The title carries an emblem with the American eagle, the national flag, and the word "Freyheit." The July 10, 1798 edition carries a new emblem: the eagle with the inscription "America Alone."

The Adler devotes much space to international news which deals almost exclusively with Europe and the upheavals in France. Reports from the various German states are more extensive than in its sister newspaper in southeastern Pennsylvania. News of political turmoil in Ulster is reported, mentioning also the possible political union of England and Ireland. The XYZ-Affair, which stirred emotions in this country, is given wide coverage in the Adler in September of 1798.

Domestic news is more broadly covered here than in the other journals with reports from various parts of the country: new laws in Pennsylvania (on May 30, 1797 the law regulating the distillation of spirits); the work of the legislature in the Commonwealth; court sessions in Reading. Of particular note is the December 24, 1799 edition which contains a heavy black border on pages two and three to mourn the death of George Washington.

The moralizing tone is conveyed through poems printed in a column entitled "Dichter Stelle" and in anecdotes, e.g. the dialogue of September 11, 1798 between two farmers which emphasizes a citizen's duty to vote.

Advertisements usually appear on page four and resemble those of its sister newspapers; Montesquieu's Spirit of Laws

is offered for sale; teachers are sought who speak both English and German.

The impurities in this paper's German are at times quite overt: "bekleiden" for begleiten, "Freind" for Freund, "Verlehenen" for vermieten, "Taxen" for Steuern, "Adverteisments." the form "wegen den Thee und der Geiz...."

Harrisburg

The town of Harrisburg was planned in 1784, and Dauphin County was organized in 1785. The majority of the inhabitants were Scotch-Irish and the first newspaper in Harrisburg was the Harrisburg Journal (1789 ff.); the town's first German-language newspaper, the Unpartheyische Harrisburg Morgenröte Zeitung, started publication in 1799 and continued until 1840. This 4-page weekly appeared Tuesdays and was published initially by Benjamin Mayer and Conrad Fahnestock. In the banner the emblem of an aurora is substituted for the word itself. International news is exclusively European and centers heavily on developments surrounding France; there is only scant information pertaining to the German states. Broad coverage is given to Napoleon's campaign in Egypt and to the rumor that he has been killed there. This paper is staunchly anti-Federalist. Its first edition underlines its republicanism by praising America's form of government as the best. It is critical of any new federal taxes and sees no need to finance a standing army. It also attacks the Alien and Sedition Laws as detrimental to democracy and in violation of the Constitution. A major campaign is pursued on behalf of Thomas M'Kean (i.e. McKean) for governor and against J. Ross, the Federalist candidate. Jungmann and his newspaper in Reading are attacked since he supports the Federalist cause. A rebellion in Bethlehem against the taxes imposed by President Adams receives extensive coverage.

A moralizing tone is evident in the publicity given to church meetings, as well as in an article of a Philadelphia inn-keeper hoping for war so that his soldier clients would be

able to pay their bills, and in and the poems of the "Dichters Stelle." Advertisements resemble those of the other newspapers. Again we encounter various oddities in the German employed: the genitive plural form "Künsten", "verlehenen" for: to rent, "Scheriff"; "den Sentenz" (for a sentence from a court of law); "Turnpeik."

York

York County was organized in 1749 by English, Scotch-Irish and German settlers. The first newspaper in York was the Pennsylvania Chronicle or The York Weekly Advertiser (1787-1788), however, the Pennsylvania Gazette of Philadelphia was printed in York during the British occupation in 1777-1778. The first German-language newspaper to be established here was Die Unpartheyische York Gazette (1796-1804), a Friday weekly, four pages (18¼"x10½"), published by Solomon Mäyer.

Its content favors news from France and a pro-French attitude. News from German states is sparse. The initial edition of May 20 carries a chronological listing of major events in Europe during the preceding year. Events from various American cities are featured in the national news as well as the business of Congress, e.g. a petition from the State of Delaware asking for a federal law to prevent its slaves from being kidnapped. The local news covers such events in Pennsylvania (particularly in the area of York) as accidents or fires, the printing of Pennsylvania laws, and local elections. A moralizing tone prevails in the anecdotes and poems which deal with a young girl refusing to sing for the King and demonstrating her support for republicanism, prudence in marriage, etc. The German language of this paper also contains errors: "Poland"; "Taxen" (for: taxes); "Lot" (for: a plot of land); the dative plural form of "Wohnhäuser"; the double negative "... niemals kein..."

The Volks-Berichter (1799-1803), a Thursday weekly, four pages, (11"x18½") was published by Andreas Billmeyer. A decorative emblem adorns its banner with an eagle, an anchor,

scales, a cherub, flowers, a sword and a globe. The first issue reports that the paper's major task lies in the preservation of religion and morality. Its poems and the anecdotes facilitate this endeavor. News coverage takes a secondary position although one finds here reporting of events centering around France, especially Napoleon; domestic news concerns itself with ship arrivals or town meetings. Its German is structurally and grammatically correct.

Epilog

From these humble beginnings arose a German-language newspaper during the 19th century in southeastern Pennsylvania, with which the English-language counterparts could hardly compete until about 1860. In their formative years, the second half of the 18th century, the German papers acquainted the German-speaking population with its new surroundings. The course of the Revolution, the wars with the Indians, and local and national political developments were reported as completely as the sources of information allowed. News from Europe was generally three to six months old since it had to be brought by ship. The lack of extensive reporting of news from Germany and Austria clearly indicates that the German-language newspaper was not to be an organ for Germany in the New World. Its independence from Germany was maintained throughout its existence, even during World War I when German-American journalism was dealt a deadly blow.

The level of sophistication of these various papers was not particularly high. It must be recalled, however, that the areas they served, Lancaster, Reading, Harrisburg, York, etc. were small rural towns whose economies were essentially agricultural. It was unfortunate that more than one newspaper was established in each town in a period when these rural areas could hardly support even one. Rather than competing with one another, their energies might well have been given to sustaining a single enterprise.

The difficulty of maintaining a pure High German is marked by the employment of Americanisms and even

English words themselves, as well as English syntax. As the English language had to accommodate itself to a new environment, so too did German. What is surprising, is the fact that the Pennsylvania German-language press maintained German at a time when so many of its readers communicated in the Pennsylvania German dialect.

NOTES

¹See Carl Wittke, *The German-Language Press in America* (Lexington, Ken., 1957), p. 16 ff.

²Karl J. R. Arndt and May E. Olson, *German-American Newspapers and Periodicals 1732-1955* (Heidelberg, 1961).

Clarence S. Brigham, *History and Bibliography of American Newspapers 1690-1820* (Worcester, Mass. 1947).

Both these bibliographies furnish excellent material.

Ralph Wood, "Journalism among the Pennsylvania Germans," *The Pennsylvania Germans*, ed. by Ralph Wood (Princeton, 1942), p. 131-164. This study offers a general view of Pennsylvania German journalism.

Daniel Miller, "Early German American Newspapers," *Pennsylvania German Society* (Lancaster, Penna., 1911). This study is an extended checklist.

Carl Wittke, op; cit. This study deals in a general context with the formative years.

Our attempt here will be to offer a descriptive analysis.

³In Easton the *Neue Unpartheyische Eastoner Bothe und Northamptoner Kundschafter* was published weekly from August 1, 1793-February 6, 1805 by Jacob Weygandt and Sohn (Cornelius Nowland Weygandt). It was Democratic in editorial policy. The only copies from the 18th century are in the American Antiquarian Society, Worcester, Mass.: September 24 — November 12, 26 — December 24, 1794; January 14, February 18, March 18, 1795. In Hanover, *Die Pennsylvanische Wochenschrift* appeared weekly from April 1797 — February 1805 published by W. D. Lepper and E. Stettinius. No copy known.

⁴Cf. Franklin Ellis and Samuel Evans, *History of Lancaster County, Pennsylvania* (Philadelphia, 1883), p. 498. This newspaper is not even mentioned as having existed. As Francis Bailey he also published the English language *Lancaster Mercury*, 1778-1779.

⁵One other German language newspaper was published at this time in Lancaster, *Des Landmanns Wochenblatt* (February 1798-February 19, 1799); its name was changed to *Das Lancaster Wochenblatt* from February 26—May 1799. No extant copies are known.

Der Wahre Amerikaner was not published as early as 1799 as F. Ellis and S. Evans, op. cit., claim; it was not established until 1804.

SURNAME INCONSISTENCIES IN NORTHERN GERMANY

By **ROBERT E. STIENS**

Shelley, Idaho

The area of northwest Germany is usually described as the area bounded by the Ems River or Dutch border on the west, the Elbe River to the east and between the Teutoburger Wald (Forest) to the south and the Baltic Sea to the north.

From this area a large number of persons emigrated between 1830 and 1870. They left mainly from the ports of Bremen and Hamburg in the north, and Rotterdam to the west.

In Germany the use of surnames appeared first among the nobility in the Middle Ages. Some surnames came from place names, i.e. cities, countries, inns or dwellings, trades, and so forth. Whereas the original surname generally became the permanent family name, some exceptions to this practice can be discerned when studying the history of names of Germany, and northern Germany in particular.

The most commonly recognized exception, of course, is that of the female spouse's having assumed her husband's surname at marriage. Two other main exceptions are common to German name history (especially in the northwest):

1. A patronymic name system or a patrilineal surname formed by the addition of a prefix or suffix indicating a relationship to the name of one's father. Thus a generation or family had no family name in the usual sense.

2. Individual branches of a family, upon acquiring a farm or homestead, frequently took the name of the previous owner or family from whom the property was purchased.

This latter name process was also common practice in other areas of Germany as well as in foreign places settled by German families.

Since most basic genealogical reference sources treat the first of these exceptions in abundant detail, we shall not concern ourselves with further discussion of it here.

However, the assuming or changing of a surname to that of the farm or farm owner's name by a person or family obtaining the property by purchase, marriage or inheritance deserves special attention.

Consider the following examples of this second exception.

1. Johannes Meyer purchased the Meerpol farm. Thereafter he became known by and recorded his name as Johannes *Meerpol* born Meyer.

2. Johannes Meyer wed Anna Maria Meerpol. Anna Maria inherited the farm from her father. Johannes then became known by and recorded his name as Johannes *Meerpol* born Meyer. Children born to this couple prior to the inheritance of the farm continued to use the surname *Meyer*. Children born to the couple after they took over the farm were given the surname *Meerpol*.

3. Johannes Meyer married the widow of Heinrich Meerpol who owned the Meerpol farm before his demise. Johannes now was known by and recorded his name as Johannes *Meerpol* born Meyer.

Farm names appear to have a strong attachment in some parts of northwest Germany. The change from the original family name to the farm name may be recorded in the marriage entry or upon the birth or christening of the first child. The two last names then stand side by side provided that the scribe is informed of the name change and/or he decides to record the entry in full. Consider the following examples taken from Genealogical Society (LDS) microfilm 911504, Langförden, Germany.

CHRISTENING	CHILD	PARENTS
25 Jun 1790	Catharina Elisabeth	Bernardus Wempe natus Busse, Catharina Gertrud Wempe
12 Sep 1792	Johannes Henricus	Bernardus Wempe natus Busse, Catharina Gertrud Wempe
3 Jun 1794	Maria Anna	Bernard Wempe natus Busse, Cathar. Gertrudis Wempe
16 Sep 1796	Göstanna Maria Magdaline	Joan Bernardus Wempe nat. Busse, Catharina Gertrud Wempe
14 Feb 1799	Bernardus Henricus	Joannes Bernard Wempe n. Busse, Catharina Gertrud Wempe
5 Dec 1811	Johann Bernd	Johann Bernd Wempe geb. Busse, Marie Elisabeth Pulsforth
11 Feb 1814	Bernd Joseph	Bernd Wempe geb. Busse, Marie Elisabeth Pulsforth

(Genealogical Society microfilm 909916, Holdorf, Germany)

Marriage Entry 30 Nov 1839	Johan Henrich Pröppermann, legitimate son of Franz Pröppermann born Feldmann and Margretha Pröppermann with Anna Maria Tepe
Death Entry 12 Jul 1833	Franz Feldmann now Pröppermann husband <i>Margrehta</i> Pröppermann
Death Entry 18 Dec 1833	<i>Margrehta</i> Pröppermann, widow Franz Feldmann

Various abbreviations or words are used to designate a surname change, e.g. geboren, geb., nata, natalis, n, jetzt, genannt.

Usually some word will connect the two names which means *born, called, now, surnamed*, and so forth. In some parishes, however these name changes are not recorded, thus making the connection difficult. When searching a source that has recorded name changes to the husband or father, make a list of all persons who have the surname you are seeking. Generally, such a search will cover a longer time period than usually covered when seeking name data.

Note that a particular surname may be eliminated from one generation to another. Only through tedious and detailed

review and study of the records can one fully understand the effects of surname changing on genealogical research.

For further insight into surname inconsistencies in northern Germany, see: Dr. Walter Schaub, "Genealogical Research Problems in Northern Germany," *World Conference on Records*, D-17 (1969); Gertrud L. Baird, "Surname Book and Racial History," (article on German surnames); Church of Jesus Christ of Latter-Day Saints, *Genealogical Instruction Manual* (1965).



AUF ALTEN WEGEN

Die Häuser stehen schief, es heisst:
die Strassen sollen sinken.
Ich rolle mich ins Murmeln
eines klaren Bachs zum Trinken:
Schilf und Kieselsteine
raunend im Geleit,
sehe ich der Hoffnung Kind
im langen, grünen Wellenkleid
dicht neben mir —
im Mondlicht glänzend das Gesicht —
und wie die Sonne durch die Wolken bricht,
leuchten seine Augen.
Ah! Ich lache auf!
Mögen schon die Strassen nichts mehr taugen!

ILSE PRACHT-FITZELL
Jamesburg, New Jersey

DIE SONETTE VON DER VERGÄNGLICHKEIT

von

WERNER MANHEIM

Fort Wayne, Indiana

WIDMUNG

Der Wind rauscht durchs Feld.
Es raschelt das Blatt.
Und schön ist die Welt.
Gar fern ist die Stadt.

Der Vogel im Baum,
Er singet vom Leben,
Er kennt nur den Traum.
Von Ängsten wir beben.

Wie könnte man doch
Wie der Vogel im Baum
Vergessen das Joch
Und schwingen im Raum.

NATUR

II

I

DIE ROSE

Von wanne dringt sie her, die Rose?
Ist sie Seiendes, ist sie wahr?
Ist ihr Lied des Duftes bar
In den Blättern, die nur lose?

Sind die Knospen, die so steten,
Heimisch in dem Blumenall?
Ist ihr samenroter Hall
Form und Sinn und Pfad und Beten?

Die Rose, das Du, vernimmt wohl das Sein,
Entspannend das Ich im Drängen nach Taten,
Die kreisend-berauschend zerflattern im Schein.

Das Dauernde, das bewahrt im Stein,
Wird Atem und Leben in Rosensaaten
Im Kelche des Duftens in dinglichem Sein.

ROSENFORM

Im Blütendienste stand die Rose.
Gefangen ward sie im Entduften.
Erringt die Höhen; fällt in Gruften.
— Das Sein in Formen ist nur lose.

In Kelch und Blatt bläst die Natur
Die Sinnesfreude und das Werden.
Behaftet mit dem Gut der Erden
Entfaltet ihrer Schönheit Spur.

Im ihrem Wachsen ist das Wahre,
Das Stete von dem Einen Funken.
Beim Anblick ist sie wohl versunken

Ins Land, das jenseits aller Träume,
Wo nie vergehen Jahr um Jahre,
Wo Seiendes umfasst die Räume.

III

REGEN

Es prasselt der Regen.
Die Luft ist grau.
Im Tal, auf der Au
Die Winde fegen.

Es nebelt sehr dicht.
Der Frühling vergossen,
Die Blumen geschlossen,
Entfärbt, selbst im Licht.

Im Herzen der Regen,
Er fällt ohne Ende.
Die Tränen bewegen.

Doch stumm wie die Wände
Den Schrei, der erlegen,
Erstickt auch der Regen.

IV

DER SCHMETTERLING

Farbenduftend kreist,
Steiget hoch hinan.
Ist durch Ihn im Bann,
Der ihm Richtung weist.

Schmetterlings Geschick
Schlägt, erfüllt vom Schönen.
Seine Schwingen tönen
In des Himmels Blick.

Kann der Mensch so werden?
Kann sein Selbst er heben
Über sein Erleben?

Sich enttun der Erden?
Kann im Sein er wandern
Unbewusst des Andern?

V

DER TIGER

(Nach dem Gemälde von H. N.)

Gelb-schwarz gestreift
Im Käfig das Tier.
Das Auge stier,
Im Kerker gereift.

Der Samtpfoten Gang
Von Welten die Kluft,
Entwöhnet der Luft,
An Stäben entlang.

Von Freiheit er träumt,
Von Liebe und Wald.
Sein Brüllen verhallt.—

Am Rande er säumt.
Noch einmal er wirbt.
Kein Echo kommt.
Und er stirbt.

VI

ABENDSTIMMUNG

Abend kommt und rosa Glimmen,
Goldverflochten letzte Leuchten,
Die wie Schaffensruhe deuchten.—
Unbestimmt die Wolken schwimmen.

Eines Baumes Schatten weht
Traurig in dem Dammerschein,
Singt die Melodie allein,
Die kein anderer versteht.

So ist einsam auch das Lied
Dessen, der den Tag bedenkt,
Der von seinen Freunden schied

Und auf Unbestimmtes lenkt.—
Nährt des Abends müder Sang
Morgen noch des Lebens Trank?

VII

WOLKEN

Stetig wechselt Wolkenschein.
Die Bewegung ist ihr Streben.
Ist ein unentwegtes Weben.
Andersartig ist der Stein.

Auch die Wogen aller Meere
Singen, wiegen, tanzen, türmen,
Brausend auch sie aufwärts stürmen
Oder stürzen in die Leere.

Könnte sich der Mensch bezwingen,
Sich im Werden übersteigen,
Nicht wie Bäume sich verzweigen,

Sondern Ziel sein und Gelingen.
Gleiche er dem Wolkenwerden!
Suchend sei sein Ziel auf Erden!

IX

ENTSCHWUNDENE FARBEN

Rauch weht weissgrau
Vor den Bäumen.
Und wir säumen
In der Schau.
Denn belegt
Des Lebens Farben,
Die da starben
Unbewegt.

Wo die Ziele,
Wo das Bangen?
Sänge viele,

Die da hängen
Wertlos. Windet
Leben. Schwindet.

VIII

NIEDERGANG

Wasser türmen, stürmen Wellen.
Wolken streben, weben.
Tropfen Quellen
Nieder.

Blumensaat, Taten sterben.
Bäume singen, ringen
Regen. Kerben
Lieder.

Menschenträume Räume füllen.
Übermasse tragen, ragen
Hoch empor. Entsinnen,

Rinnen langsam nieder.
Leben ward.

In Todesfragen
Fallen Hüllen.

X

SOMMERMELODIE

Gelbe Töne summen leise.
Eine Fliege surrt am Glase.
Auf dem Tisch die leere Vase.
Von den Wassern rauschen Kreise.

Häuserreihen in den Weiten,
Silberweiss sie spiegeln Wellen,
Deren Schaumeskämme quellen,
Träumend sich im Nah'n verbreiten.

Diese Stille und der Frieden
Schlafen wiegend das Erfüllte
Ihres Seins. Denn sie vermieden

Rausch und Lärm. Doch es geschähe,
Dass am Meer der Schrei der Krähe
Ruh und Glück dem Mensch verhüllte..

XI

HOLLAND

Klumpen da von Kühen weiden,
Braun gefleckt auf grünen Matten.
Einst der Wasser Mächte hatten
Grösse. Waren doch des Meeres Scheiden.

Und die Mühlen stehn und sinnen,
Ihre Flügel lahm gelegt,
Wenn nun kaum vom Wind bewegt
Ihre Dienste stumm verrinnen.

Die Kanäle in den Städten
Trugen einst der Schiffe Lasten.
Atmen spiegelglatt und rasten,
Gleich im Kleid geplatzen Nähten.

Denn die Wasser, die behende,
Wenn sie Menschen Werk verbinden,
Sterben, wenn die Pflichten schwinden.—
Mensch bereitet so ihr Ende.

**DER MENSCH
UND DIE WELT**

XII

NATUR UND MENSCH

Wellen zischen schaumgekrönt,
Blaugrün sind sie formverzerrt;
Gefüllt, sind sie auch schon entleert.
Lärmend wird der Mensch gehöhnt.

Winde krachen Bäume ab,
Schwarz-verdorrt gespalten.
Erdaufwand entfaltet
Gramerfüllt das Grab.

Der Mensch dünkt sich erhaben,
Gebildet, bedeutend, gelehrt,
Wird jedoch träge im Traben.

Natur hat ihn furchtsam beschwert.—
Verstummt in Ängsten er kriecht,
Vor der Fülle ein Nichts. Er versiecht.

XIII

NATUR UND KUNST

Es rührt der Bach und singt der Stein.
Des Baumes Rinde empfängt den Strahl
Die Sonne erfüllt. Kennt keine Qual.
Und ändert, was erscheint im Sein.

Der Mensch steht daneben, versucht vergebens
Das, was geformt ist, zu halten und ehren.
Verkennt, dass das Schöne nimmer kann währen.—
Bestehen kann nur die Bewegung des Lebens.

Was solide der Mensch gebaut,
Ist das Schöne, vereint aus Zweierheit.
Was im Kunstwerk in Stein er haut,

Ist ein Festes in Raum und Zeit.—
Doch könnte dies Werk im Nu verbluten
Durch Macht des Windes, des Feuers, der Fluten.

XIV

DIE MASCHINE

Die Strasse ziehet lang und grau.
Die Häuser sind jetzt Sorg und Angst.
Verdorrt die Gärten. Denn kein Tau
Benetzt das Leben, wo Du bangst.

Die Saat ist trocken, krumm der Baum.
Verwirrt und grässlich ist die Luft.
Es gibt nicht Freud noch Blumenduft.
Im Lärm der Welt Du atmest kaum.

Die Menschen Kriegen und vernichten.
Abhanden ist der Sinn zum Leben;
Sie Arbeit ohne Müh verrichten.

Verloren ist die Macht zum Geben.
Der Wille nur noch zum Empfangen.
Maschine hat das Tun gefangen.

XV

DER MASCHINEMENSCH

Das Haus ist vergessen,
Die Freude entfernt.
Mensch ist vereinsamt
Im Sein und im Sterben.

Vergessen sein Werben.
Sein Werk unbenannt.
Und hat nicht gelernt,
Vom Leben zu essen.

Der Wille ist fahl.
Das Singen verstummt.
Das Herz ist wie Stahl,

Das Sinnen verdimmt.
Die Gegenwart nur.—
Und Sieg der Natur.

XVI

UNVERSTÄNDNIS

Auf dem Markte des Lebens schreit da der Zorn,
Vom Hass erfüllt und der Liebe bar.
Gegen Gefühle, die gut und wahr,
Die 'sucht, aus Lüge und Wahn gebor'n

Preist da die billigste Ware an,
Die vom empfangsamen Mensch genommen.
Auch in Verblendung er kann nicht entkommen
Diesem Zerfall, der an ihm getan.

Wollen sich Menschen mit Schuld belasten,
Brauchen sie nur hinaus in die Gasse,
Ohne zu wissen, ohne zu tasten,

Ohne zu denken. Wie die Masse
Sie dem Gehalt des Seins entgehn;
Denn die Wahrheit sie nicht verstehn.

XVII

JETZT

Häuser wogen, und sie halten
Herz n, die mit Teer verklebt.
Jeder ist danach bestrebt,
Sinn und Ziele auszuschalten.

Einzig ist es der Genuss.
Ohne Geben, ohne Schenken
Jeder seinen Weg will lenken,
Den ein anderer meiden muss.

Wo ist Ziel, wo ist Gefahr?
Wo die Werte, die man kannte?
Wo die Künste, stark und wahr,

Die man einst das Leben nannte,
Nicht Vergnügen, wie es jetzt
Glauben, Liebe, Gott verletzt.

XVIII

DER KNECHT

Menschenströme lautlos fließen
Unter dunklen Wolken hin.
Starr die Augen, sturr der Sinn,
Nicht von ihrem Weg sie liessen.

Dröhnen um sie laut Sirenen,
Und Maschinen donnern, kreischen;
Diese nun nach Mächten heischen,
Sieger sich und Zukunft wähen.

Also Mensch verliert die Kraft,
Die in Fülle ihm gegeben,
Und nicht mehr ihm Glauben schafft,

Gibt ihm nicht sein eignes Recht.—
Zwischen Geist und Schöpfung klafft
Der Genuss. Man wird zum Knecht.

XIX

DER ZEITGEIST

Blätter rauschen sanft im Wind;
Mond steht grell im Sternenfeld.
Tief im Schläfe liegt die Welt.
Kinder ungetröstet sind.

Denn die Träume, die sie hegen,
Nicht die Hoffnung ihnen bringen,
Nicht von Zukunft ihnen singen.
Schwer sich Ängste auf sie legen.

Ist da noch ein Ziel gesteckt
Für aen Geist, der weiter sucht?
Fragt man, was der Mensch bezweckt,

Wenn er nichts als Wahnsinn sucht
In der Welt, die ihn erfasst,
Die er liebt und die er hasst.

XX

DIE FABRIK

Eine Barke schwebet blau
In der Ferne, wie ein Schatten.
Lüfte goldgetränkt und lau
Über Hügeln, grünen Matten.

Doch daneben brauner Rauch
Färbt des Himmels Blau in grau,
Sendet Qualm und Nebelrauch
Von gespensterhaftem Bau.

Grüne Blätter weiss bedeckt
Von dem nassen Schmutz der Strasse
Was lebendig, sich versteckt. —

Wie die Luft, im selben Masse
Ist der Mensch, ist wie das Laub
Schmutzbedeckt.

Und wird zu Staub.

XXI

DIE ENGE

Die Barke schwebt.
Es blaut die Luft.
Und Rosendurft
Die Nacht belebt.

Es bellt ein Hund.
Ein Tritt verhallt.
Sonst nichts erschallt.
Es hängt die Stund'.

Ein Mensch da steht.
Und Warten ist,
Wenn Morgen weht.—

Doch Zukunft drängt,
Wenn eingeengt
Im Ich Du bist.

XXII

DIE ALTE STADT

Im Jubel der Grosstadt stehn die Gebäude,
Sie ragen, von Meisterhänden gegossen
Und sind in ihren Träumen verschlossen;
Verronnen ist ihnen der Mut und die Freude.

Sie waren Erbauung und wachsendes Wissen,
Entströmten die Kunst und der Meister Gedanken.
Da war nur Erleben und nimmer ein Schwanken,
Dem Lärm des Alltags behutsam entrissen.

Dieselben Kirchen und Schlösser und Gärten,
Von Kriegen versehrt und wieder erstanden,
Durch Nöte, Hunger, Vernichtung währten.

Doch was die Menschen von heute erfanden
In Lärm, Betäubung, Verschwärzung und Not,
Bereitet dem Stolz und dem Adel den Tod.

XXIII

DER JÄGER

Schäumend drängt der Quell im Wald.
Säumend steht das Tier daneben,
Trinkt es von dem sprudeind' Leben,
Das da frisch von Klippen wallt.

Glaubt der Jäger zu besiegen,
Raubt er der Natur das Echte;
Denn nicht Rechte sind die Mächte,
Die er nimmt in seinen Kriegen.

Denkt er nur an den Gewinn,
Wenn er stets in Wut vernichtet,
Und doch nimmer mehr verrichtet

Als ein Morden ohne Sinn.
Die Natur will er erhellen.—
Aber einst wird sie ihn fällen.

XXIV

DIE BÜHNE

Zweiheit ist's, wo Bühne-Welt
Sich begegnen im Theater,
Wo der Spieler Sohn und Vater
Unbewusst in sich enthält.

Wo die Welt ist eingerahmt
In den Massen der Kulissen,
Von dem Draussen abgerissen,
Eine Welt noch unbenannt.

Und das Publikum im Raum
Plötzlich in des Saales Bann
Ist noch an der Wahrheit Saum;

Kennt nicht mehr das, was gewesen,
Doch noch nicht das Wie und Wann
Der Gestalten, die jetzt wesen.

Kein Ziel ist diesem Tanz bestimmt.
Leben rauscht in dieser Fülle.
Im Sprung nur lose ist die Hülle.

In der die Kraft des Feuers glimmt.—
Aber die Gestalt verrinnt,
Wenn im Tanz die Form beginnt.

MUSIK

XXV

ORPHEUS

Orpheus gibt. Und tröstet das Licht,
Verbreitet die Kunde von Singen.
Es hören die, die vom Alltag sich schwingen
In Farbe, Duft, Musik und Gedicht.

Orpheus deutet und trifft den Tag.
Er greift sicher die Saiten.
Diesseits jedoch. Nicht die Weiten
Sind ihm vertraut. — Finsternis lag.

Sucht da vergebens das Dunkle der Nacht.
Steigt ins Unersehbare nieder,
Der Geliebten verstummt sind die Lieder.

Hoffend holt er von Todes Macht
Den Schatten des Lebens herauf ans Licht.
Er zagt und singt.

Doch die Zweiheit zerbricht.

XXVI

DER TÄNZER

Tanzberauscht den Chaos er zähmt.
Raum bäumt sich in Formen auf.
Bildner aus Rhythmus, Musik. Im Lauf
Festes wird unstet und beschämt.

Er wächst, und im Sprunge er schwebt,
Entwindet sich so der Erden Schwere,
Schwingt sich in unbekannte Leere.
In ständiger Freude aufwärts er strebt.

XXVII

MUSIK

(Chopin)

Beinah' lautlos in der Fern'
Wiegt sich eine Welt von Tönen,
Sich der Sinne sie entwöhnen
In dem Weben um den Kern.

Jenseits Denken Melodie,
Sprechen, das man jeweils stimmt.
Hörer, der den Klang vernimmt,
Träumt die Antwort jetzt und nie.

Rauschend füllen sich die Weisen.
Rhythmisch wiederkehr'n im Nu,
Um im selben Schwung zu kreisen

Zwischen Spannung, Hast und Ruh,
Zwischen jähem Sturz und leisen
Klängen, Sprache zwischen Ich und Du.

XXVIII

MUSIK

(Beethoven)

Harmonien sich da türmen,
Dissonanzen quälend streben,
Sich um Melodien weben,
Um in Form emporzustürmen.

Als Kontrast die Saiten klingen,
Melodien sich entfalten,
Können Raum und Zeit nicht halten,
Klänge, wenn sie schon verringern.

Aus dem Chaos formgezwungen
Werden Töne. Sie verlassen
Räume, die sie schon durchdrungen,

Um dem Chaos zuzufliessen
Und dann wieder aus den Massen
Sich vom Meister formen liessen.

XXIX

UN-MUSIK

Weiss' und blaue Perlen tönen.
Zwischenräume sind. Die Pause
Kann sich in des Klanges Hause
An die Stille nicht gewöhnen.

Wenn sich aneinander ketten
Töne, die sich schroff ergaben,
Die an ihrem Sein sich laben,
Sich ins Meer der Zeiten retten.

Dann beginnt der Geist zu raten.
Soll Musik mit ihrem Wehen
Dir erfüllen Deine Taten?

Soll Musik Dich unterhalten,
Dich ermuntern im Geschehen,
Dir den Alltag neu entfalten?

XXX

UNGEHÖRTE MUSIK

Tönt Musik. Und niemand lauscht
In den Räumen, die ganz offen.
Klänge, wie ein Regentropfen.
Niemand hört den Sang, der rauscht.

Bildner formt aus Lehm den Ton.
Niemand sieht der Schönheit Kraft.
Selbst was er in Farben schafft
Nimmer ist gekrönt mit Lohn.

Verfliegen ist der Menschen Traum,
Gewissen, Mut, Gefahr und Kraft
Sind hin. Es bleibt nur Zwischenraum,

Der unsterblich von Geburt bis Tod,
Wenn sinnlos Mensch ist hingerafft;
Denn unbekannt sind Wort und Not.

XXXI

DIE ZWEI WELTEN

Aus der Ferne tönt ein Lied.
Und die Klänge man vermied.
Doch zu schön ist der Ertrag,
Zuzuhören man vermag;

Daher ist's, dass zweier Welten
Eine hat die Übermacht.
Es ist die, die kreischt und lacht,
Doch die zweite hört man selten.

Wäre es uns doch beschieden,
Dass in seiner Wahl man fühlte,
Wie ein Schrei die Sinne kühlte.

Wieviel besser, man vermiede
Diese Leere, und man wählte,
Was das Lied der Fern' erzählte.

DES MENSCHEN ERFÜLLUNG

XXXII

DER TRAUM

Ich träumt', ich wäre verschwunden,
Versunken in ewigem Grunde.
Ich fühlte nicht mehr die Stunde.
Erleichtert und ungebunden.

Doch war es die Nacht ganz fahl,
Nicht länger aufs Licht mehr bezogen.
Entwurzelt, doch ungelogen.
Im *Nehmen* war da die Wahl.

Erwachend die Frage drängt:
"War es der Traum, der wahr?"
"Ist das Erwachen beengt?"

"Welches von beiden ist Leben?"
Nicht sicher, ob's ist oder war.
Vielleicht ist's erkennbar im *Geben*.

XXXIII

DER PFAD

1

Denken ist's. Der Knabe sprach.
Hoffnung, Wille, Tun ihm sind.
Übergross die Jahre. Lind
Die Müh. Dem Opfer nach!

Wächst Bereitschaft stetig neu,
Ungewiss das Ziel. Jedoch der Pfad,
Den er sucht und dem er naht,
Ist ihm Liebe, Mut und Treu.

Doch es ist die Welt des Andern,
Den im Rausch er nicht erkannte,
Der den Weg vertritt im Wandern;

Denn das Ziel, das ungenannte,
Ist ein Greuel; denn er lebt
Ohne Ahnung.

Morgen webt.

XXXIV

DER PFAD

2

Dass der Mensch im Weitergehen
Innehält. Und stellt die Frage,
Ob die Gaben, die er trage,
Ihm nicht nutzlos widerstehen.

Folgt er wirklich seinem Pfade?
Ist der erste Schritt der rechte?
Dass er nur das Künft'ge dächte
Und die Schuld nicht auf sich lade!

Denn zu häufig sind die Masse
Leicht gelöst, weil unerkant.
Alles, was nicht schon benannt

Auf den Plätzen, auf der Strasse,
Bleibt dem heut'gen Mensch verborgen;
Denn ihn ängstet schon das Morgen.

XXXV

PASCAL

Erde, Sterne unermesslich,
Mensch gering im Sonnenstrahl.
Himmelskörper ohne Zahl,
Und das Wunder unerlässlich.

Doch da ist das kleinste Wesen,
Blut und Glieder ganz vollkommen.
Von der Grösse ganz benommen
Will man in der Gottheit lesen.

Das Schilfrohr bieget sich im Wind,
Geschneidig von Natur erregt.
Derselbe Wind, wenn er auch lind,
Kann fällen auch den stärksten Baum.
Ein Atem, der noch kaum bewegt,
Vernichten kann er Mensch und Raum.

XXXVI

DIE FRAGE

Wolken ziehen müde hin.
Es ist Abend. Und die Tränen,
Die sich unbesungen wähen,
Atmen ihren eignen Sinn.

Wo des Lebens müde Tage
Fließen wie die Wolkenballen,
Die zerfetzt dem Strom entfallen,
Da ist Angst und bange Frage.

Schliesst das Ende sich im Nu?
Ist der Tor nur ein Erwachen?
Sind es Sonnen, die vergehen?

Können Lichter sich entfachen
In dem Dunkel und bestehen?
Ist da noch ein Ich im Du?

XXXVII

DIE TAT

Wenn in diesem grossen Dunkel
Eine Tat wird eingefasst,
Wird sie dauern in der Hast?
Wird's ein Funken, Licht, Gefunkel?

Niemand weiss, wie weit die Masse,
Die, wie Steine's Wurf im Teiche,
Wogen fern in die Bereiche
Einer ausgeprägten Strasse.

Sind es Wellen, die sie hüllt,
Diese Tat? Wenn sie gesendet
Ihren eignen Sinn erfüllt?

Denn wie winzig auch die Tat,
Wie das Schicksal auch gewendet,
Gibt sie Willen, Ziel und Pfad.

XXXVIII

ERINNERUNG

Und ein Gestern strömt hinan,
Doch der Kern lässt sich nicht fassen.
Was gewesen und verlassen,
Wiederkehrt, verändert dann.

Ist's die Geste, die gewinnt?
Ist es Farbe, Duft und Ton,
Die man glaubt zu halten schon?
Doch im Werden es zerrinnt.

Mensch verdammt ist zu vergessen,
Was im Nu er hat erfahren.
Was bestimmt war und gemessen,

Ist verloren mit den Jahren.—
Im Erinnern dann und wann
Mensch das Nu beschwören kann.

XXXIX

GESCHEITERT

Man suchte die Züge im grauen Gesicht,
Die Frische und Farben vergangener Zeiten,
Das forschende Auge und Vorbereiten
Auf Leben, Streben und Gedicht.

Doch was er fand, war bitteres Kosten
An Wünschen, die er nicht gemeistert,
An Worten, die ihn nicht begeistert,
Und eine Welt verrammt mit Pfosten.

So häufen sich verstimmt die Jahre
Und alle Klarheit ist verronnen,
Vollendet nimmer, was begonnen.

Verkannt, gescheitert ist das Wahre.
Elan der Jugend währte kaum.
Die Wirklichkeit besiegt den Traum.

XL

DIE BARKE

Eine Barke säuselt leise,
Duttet in der Welle Klang.
Weltentfremdet ist die Reise
Von der Zukunft ist der Sang.

Und der Wind trägt goldne Töne,
Bläst die Segel in die Weiten,
Malt am Horizont das Schöne,
Um Messias zu bereiten.

Welt muss dann sich übersteigen,
Sinnend ihren Alltag tragen,
Die Gewohnheit überragen,

Innehalten in dem Reigen
Des Geübten. Und im Wagen
Sich der Gottheit würdig zeigen.

XLI

DIE LAST DER WELT

Und jeder trägt die Last der Welt.
Ist es die Blume, deren Duft
Im Beten schwängerte die Luft;
Ist es die Geste, die entfällt.

Ist es das Tier, das ängstlich kauert;
Ist es der Stein, umspielt von Wogen;
Sind es die Wolken, wenn sie zogen
Im Winde, wenn es Menschen schauert.

Denn alle sind der Welt ergeben,
Der sie sich opfern jede Stunde,
Höören ihr mit ihrem Leben.

Den Lauf sie ändern jeder Kunde.
Denn die geringste der Gebärden,
Sie werden *Sein* in ihrem *Werden*.

XLII

DIE MAUER

Aber innen sind die Tore versperrt.
 Und die Mauern stehen dick verdrossen.
 Umsonst die Tränen, die vergossen
 Und Töne ungehört-verzerrt.

Für den, der sucht, sie beten, klingen
 Und wollen zu des Andern Sein;
 Jedoch der Widerstand im Stein
 Zerstört das Zueinander-Schwingen.

Im Hören ist die Welt gehemmt,
 Im Geben ist der Mensch verstockt,
 Im Lauf für sich er hält und stemmt.

Den eignen Atem nur er hört.
 Was immer ihn von aussen lockt,
 Wird unterdrückt, wenn nicht zerstört.

XLIII

GEDANKEN

Es wanket der Wind,
 Das Sinnen geht sacht.
 Im Düstern der Nacht
 Gedanken sind.

Sie türmen, sie fallen,
 Sie drängen und lassen,
 Sie lieben und hassen. —
 Im Weltall verhalten.

Wie winzig der Funken,
 Der segnend belebt,
 Im Wachsen und Dasein

Ermunternd er schwebt. —
 Zwischen Wahrheit und Schein
 Ist Wesen versunken.

XLIV

DIE ZWEITE WELT

Abermals ein Gott erschuf
 Diese Welt, die wüst und träge,
 Dass im Abgrund sie dann läge,
 Dem entspringen kann kein Ruf.

Welt, die einstmals war geworden.
 Ist durch Menschenhand gestorben.
 Wille, Ziel und Frucht verdorben.
 Nichts als Stehlen, Zwist und Morden.

Ist vom bösen Trieb erhalten,
 Dem die Richtung ist abhanden.
 Denn im Wirbel sind Gewalten,

Die das Gute kaum gestalten.
 Doch im Nebel sie verschwanden,
 Diese Triebe, die erkalten.

XLV

EINHEIT

Fragen säumen sich und ragen,
 Schäumen jenseits. Alles Sinnen
 Muss im Endlichen gerinnen.
 Qualen muss der Mensch ertragen.

Denn er will sich übersteigen
 In dem Ringen nach dem Vollen.
 Da ist Trauer in dem Wollen;
 Denn er muss vor Gott sich neigen.

Denn sein Drängen ist zu binden
 Und im Weltall das zu finden,
 Was im Irdischen abhanden,

Wo in Zeit und Raum verschwanden
 Ich und Du, die *Eins* erstreben,
 Das nur Trennung ist im Leben.

XLVI

DER WURF

Du wirfst den Stein in einen Teich.
Das Wasser kräuselt und formt Ringe,
Die sich erweitern. Dass es bringe
Vom Wurf das Neue, wert und reich.

Kann man enträtseln diese Kunde?
Sie, die im Wachsen dann vergeht,
Im Werden schon die Früchte mäht,
Im Seienden verliert die Stunde?

So ist des Menschen Werk und Inhalt.
Er füllt den Äther dieser Erden.
Mit seinen Taten widerhallt

Der Kreis, den er erfüllt im Werden,
Der dann verblasst in seinen Weiten. —
Doch ändert sich der Pfad der Zeiten.

XLVII

SCHICKSAL

Der Himmel, der nun schwarz verhängt,
Ist trotz der Massen, die ihn plagen,
Bleibt trotz der Schwere und der Klagen
In seinem Können unbeengt.

Die Wasser, die vom Winde steigen,
In ihrem Türmen unbezogen
Auf das, was kennbar eingewogen.
Und ist kein Wissen um dies Schweigen.

Das Wollen, der Natur gegeben,
Ist fern der Ordnung, die bezweckt,
Die Mensch sich als sein Ziel gesteckt.

Denn was er fühlt in seinem Leben,
Erfährt er von des Schicksals Klängen,
Die ihn in ihre Obhut zwingen.

XLVIII

DIE ZEIT

Und die Zeit voll Tücke schreitet,
Samtnes Raubtier auf der Jagd,
Nicht nach Herkunft, Gaben fragt.
Von Geburt den Tod bereitet.

Doch dem Menschen ist ein Glück:
Denn im Sein ist ihm gegeben
Zu vergessen, dass im Leben
Stets der Tod ihm nimmt ein Stück.

Dass vom Leben geht zum Tod
Diese eingengte Hülle,
Ist im Sein des Menschen Not.

Ob vielleicht vermehrte Fülle
Reicht vom Tod zum Wiedersein?
Ruhe dort wie sie im Stein?

BOOK REVIEWS

A Review of Robert Henry Billigmeier, *Americans from Germany: A Study in Cultural Diversity* (Belmont, California: Wadsworth Publishing, 1974), 189 pp.

Billigmeier's short book in the publisher's series on Minorities in American Life surveys the history of the German element in the United States from the discovery of America to the present. The earlier section owes an acknowledged debt to Albert Faust's *The German Element in the United States* (1909) while the subsequent chapters represent the assimilation of much significant research that has been accomplished on the German-Americans since the publication of Faust's work. One could quarrel with the organization. Chapter I treats the colonial period, including, rightfully, the Pennsylvania Germans. Chapter II shifts to the nineteenth-century during which the overwhelming majority of Germans immigrated to America. In a brief third chapter the author returns to the Pennsylvania Germans and brings them up to World War I. Chapter IV not only reviews the effects of two world wars in accelerating assimilation but summarizes the immigration of intellectuals during the 1930's, the failure of Nazi propaganda, and the role of the church in the German-American community. A worthy conclusion scans the current status of German culture in America and makes reference to a few of the more significant, active German-American societies in the United States.

Billigmeier refers to a survey conducted by the U.S. Fed. Census in late 1969 in which Americans identified their national origins. Of those who reported a European origin, the largest number (twenty million) gave Germany as the land of their ancestry. The second largest group mentioned England (nineteen million), followed by Ireland with thirteen million. The author could have supplied additional data from the 1970

Census which reveals that there were 3,622,000 persons of German stock (at least one parent born in Germany) in the United States in 1970 and that, astonishingly, 6,093,000 persons in 1970 reported German as their mother tongue. This number of German-speaking people in the United States was once much larger, for it has been declining in recent decades. The significant point, however, is that throughout the history of the United States, the German language has been spoken natively by more Americans than by any other non-English speaking group of immigrants until the year 1970. In 1970, the Spanish language surpassed German as a non-English mother tongue spoken by Americans.

Frequently, this enormously large contingent of German-speaking immigrants had little but the language to hold them together. The churches, clubs, press, literature and German-language schools experienced some successes and some failures during the period from 1820-1920. Billigmeier chronicles the stories of these institutions in dealing with his larger headings. Although the German-American churches were undoubtedly the most significant forces in retention of German culture in America, the reader will not find extensive treatment of this subject matter. The author provides at least passing reference to virtually all the German immigrant groups: Amish, Hutterites, Mennonites, Forty-eighters, Black Sea Germans, Volga Germans, German Lutherans, German Catholics and many more. His treatment of the topic is adequate for a text of 180 pages.

The footnoting is thorough. There is an index but not a bibliography. The paperback cover is attractive while the printing is comprised of reduced typewriter plates. Typographic errors appear on page 11, 1863 should read 1683; p. 43, footnote 19 should include the publisher Dorrance with the date 1937, not 1936; p. 45, footnote 52 geneological is misspelled; p. 150 Felix Block should read Bloch and Konrad Blcok, Bloch, James Frank, Franck; p. 156 Berthold should be Bertholt; p. 167, Whey to When; p. 175 geneology to genea-

logy. In spite of these errors, the student looking for a quick survey of the German-American element will find this book helpful.

La Vern J. Rippley
St. Olaf College



Oskar Holl, *Fremdsprache: Deutsch; Deutschunterricht, Germanistik und deutsches Image in den U.S.A.: Ein Erfahrungsbericht* (Pullach bei München: Verlag Dokumentation, 1974).

The student of German-Americana will read this volume with a critical eye for it has implications for all teachers and students of German in the U.S. Holl examines the methodology of American Germanists and the image of Germany and German culture which they transmit to students of German. This is not a "Forschungsbericht" but rather an "Erfahrungsbericht." It is based on Holl's teaching experienced in the U.S., interviews with one hundred students, discussions with numerous American Germanists and a study of basic research.

Holl traces the American educational system, discusses the situation of foreign language study in the U.S., outlines methods of German instruction and language instruction materials and critiques the basic content of German instruction. Holl indicates that students of German have a weak knowledge of European history and, hence, lack meaningful historical judgement. They lack knowledge of various European languages. Their love for German literature surpasses their love for the German language. They have a one-sided picture of German literature. Only certain authors are read: Kafka, Brecht, Grass, Dürrenmatt, Frisch, etc. Stereotypes of Germany and German culture in American society are transmitted by American Germanists.

Holl examines the major reasons motivating students to study German. The two major reasons are: 1. The foreign language requirement, and 2. German descent. Of interest to

readers of this journal is the second factor: the major factor in motivating students to study German is German ancestry. The study of German is strongest in areas where the German-American element predominates. This should have some implication on the course offerings at American German departments. Unfortunately, the German-American student will find very, very few German departments which offer courses on German-American culture and literature. It has been my personal experience as a German-American that American Germanists display an astonishingly great degree of ignorance for German-Americana. This ignorance is met by an equivalent disregard and scorn German-Americana. German-Americans are typically regarded as the beer-drinking, polka-dancing, Bratwurst-eating ethnics devoid of cultural concerns. American Germanists know little or nothing of Rattermann, Fick, Nies and other great poets, authors and historians. To the German-American student German culture is not something foreign or alien to America, but rather something native to this land.

It is essential that American Germanists and other scholars "wake up" to the neglected and unexplored area of German-Americana. It is high time for them to recognize this topic as a legitimate area of study for students of German. According to the US Census 25 million Americans identify themselves in terms of German ethnicity. The number of German-speaking Americans is estimated at anywhere between six and twenty million. Their German-American heritage should be addressed in terms of courses of study on the German-American culture. The failure to offer such courses is an indication of a very basic and essential lack of understanding. At one time American Germanists participated fully in German-American life, because most of them were of German-American background. Many teachers of non-German-American background are unaware of this heritage while others are blatantly insensitive to its finer qualities. I submit that American Germanists will have to work more closely with the ethnic community in the

future for the purpose of the advancement of the study of German. The continued disregard for German-Americana will contribute to the demise of German departments. A perfect model of action will be the many Afro-American departments which work in and with the Black community. Their professors see no divisions between the academic and ethnic community.

The shifting of the focus will be difficult. It means to start talking less about German culture in Europe and more about German-American culture. It means to stop teaching obscure works of prose and poetry and start teaching the German literature which rises out of the American experience: Sealsfield, Gerstacker, Nies, Beissel, Viereck, Fick, etc. Is it not time, after three and one half centuries of American life, for German-American culture to be recognized and studied?

Don Heinrich Tolzmann
University of Cincinnati



Robert Vexler, *Germany — A Chronology and Fact Book 1415-1972*. Oceana Publication: Dobbs Ferry, New York, 1973. World Chronology Series.

Students and teachers of German history will welcome this chronology of German history from 1415 to 1972. In a series of World Chronology, Oceana Publications should be commended for also publishing 184 pages on German history. Also commendable is the inclusion of a name index and bibliography. It should be mentioned, however, that all the references mentioned in the bibliography were published either in the U.S. or in England.

In all fairness, to do justice to such a theme as the German history over a time span of some 557 years (1415 to 1972), would require more than 164 pages—(twenty pages are bibliography and name index). As a result it is a great undertaking

with only a very meager result. Of the 164 pages of selected chronology, introductions, summaries and selected documents, 101 pages deal with the twentieth century, and only sixty three pages attempt to cover the remaining 484 years of German history. Four lines attempt to cover the fifteenth century, i.e., one single item; absolutely nothing on the sixteenth century, a mere five and one-half pages are to cover the seventeenth century, eleven pages are donated to the eighteenth and twenty-four pages to the nineteenth century. The editor has selectively limited the history of Germany to such a degree that he forced it completely out of focus and, thereby, minimized the value of the book as "a research tool for the student". The author could have included in the sixteenth century, which didn't receive even one line, Dr. Martin Luther's ninety-five theses and their far-reaching effects; after all this was the beginning of the Reformation. One thing should be said — the author does cover the last half century. He does not "present", as he claims in his foreword, "the basic facts necessary to an understanding of the development of the German nation". What has been presented is correct; the fault is that the book does not present an objective, a scholarly picture. The editor should know that it is not quite cricket to stack the cards. The book lacks objectivity.

Finally, according to the World Chronology Series, this book is intended to complement the ethnic studies on emigrants from the various countries of the world. Studies on German-American history has been a much neglected theme. I hope that the books in this series covering other countries do greater justice to them and their contributions to our society.

Joe Wendel

Cuyahoga Falls High School

☆ ☆ ☆

Frederick C. Luebke, *Bonds of Loyalty: German-Americans and World War I*. Northern Illinois University Press, 1974.

This book explains why American society "Lashed out at its German element during World War I." Luebke maintains that the German-Americans had a rich ethnic culture in spite of, rather than because of, recurring waves of nativist intolerance. He sees the war as the traumatic climax of an ethno-cultural struggle between the dominant English core culture and the assertive ethnic counter culture of the German-Americans. The crisis of the war did not create conflicts between the two cultures, rather war was the occasion that converted latent tensions into manifest hostility.

Luebke poses key questions on the dynamics of a multi-ethnic nation. German-American culture was the only major ethnic culture to match the dominant core culture in America. The clash of the two cultures was symbolized in contests over Sabbatarianism, prohibition, suffrage, compulsory education, immigration, education, etc. German-Americans believed America was not a nation with a uniform ethnic identity, but a pluralistic society in which members of all ethnic groups could be just as American as person with English antecedents. The core culture equated English culture with Americanism.

Luebke brilliantly analyzes the various elements in German-America: Jew, Catholic, Sectarian and Lutheran. It is the first original synthesis since 1940 (John Hawgood, *The Tragedy of German-America*). This outstanding portrayal of a greatly misunderstood major ethnic group contrasts sharply with the shoddy scholarship and disgusting superficiality of recent books on the German-Americans. During World War I serious efforts were made to destroy the culture of America's major ethnic group. This book examines the roots of this intolerance. Appended to the text is a bibliographical essay. Anyone interested in the problem of the preservation of ethnic culture

in America should consider the central thesis of this important work.

Don Heinrich Tolzmann
University of Cincinnati



Guido Ransleben, *A Hundred Years of Comfort in Texas*. Naylor Co., San Antonio, 1974.

All manners of Comfort are presented in Guido Ransleben's extraordinary chronicle of *A Hundred Years of Comfort in Texas*. Recently revised and updated by the author and published by The Naylor Company of San Antonio, Texas, this edition has an additional chapter on new businesses established since 1954. Ransleben's book is sponsored by the Kendall County Chamber of Commerce and scheduled for release July 4, date of the Annual Homecoming Day.

Narration spans the 120-year history of Comfort, Texas beginning in its earliest days when German immigrants convened with Comanches over land concessions and ending with its modern progress and promise in business and industry. A copious amount of the book, some 112 pages, provides a pictorial supplement to the text with approximately 300 photographs identified and captioned with painstaking care.

In 1973 the Lyndon B. Johnson National Historic Site requested and obtained permission to display two photographs of threshing machines from Ransleben's book. The photographs may be viewed as part of the Old Ranch permanent exhibit, at the site formerly owned by Johnson's grandfather and great-grandfather.

Recalling the early writing of his book, Ransleben remembers "it started with the centennial story of my hometown of Comfort when the Centennial Committee selected me to write the history." His son Otto and daughter Irma added their help to the project, and Mrs. Ransleben, who had never struck a typewriter key before 1954, assisted her husband by typing all titles for photographs contained in *A Hundred*

Years of Comfort in Texas. The author recollects eighteen months at work on the writing, that "nearly all of this work was done from sundown to midnight."

Guido Ransleben, retired since 1960 from his executive position in sales and advertising at San Antonio's Pioneer Flour Mills, is now curator for the Comfort Historical Museum. On Saturday afternoons, he and his wife give guided tours through the archive, where the public is welcome and admission is free.



GERMAN-AMERICANA: A Bibliography

Compiled by Don Heinrich Tolzmann

396 pages 1975 LC: 74-28085 \$15.00
ISBN 0-8108-0784-X

This bibliography selectively lists books, pamphlets, records, photography albums, dissertations, government documents, newspaper and periodical articles relevant to the study of German-Americana. It includes American, German-American and German publications covering all aspects of German-Americana: immigration, settlement, ethnicity, state histories, politics, language and literature, the book trade, religious life, education, customs, folklore, intellectual history, music, theater, the arts, business and industry, radicalism, biography and genealogy. Most of the research is recent (1941-1973) and should be available in research libraries. Library locations are listed for some of the older items and brief annotations are provided when necessary. All of the major bibliographies and general histories of German-Americana are listed so that the student may gain access to earlier research in the field.

Directories of present-day German-American national organizations, historical and literary societies, periodicals and newspapers, book stores, printers and schools are also included, since contact with these groups, institutions and organizations is essential for anyone engaged in research on German-Americana.

SCARECROW PRESS, INC.
P.O. Box 656, Metuchen, N.J. 08840

WEGE UND EINKEHR. AUSGEWÄHLTE GEDICHTE. Bergland Verlag, Wien. 64 Seiten. \$3.50.

UNVERLORENE ZEIT. AUSGEWÄHLTE GEDICHTE UND BEACHTUNGEN. 81 Seiten. \$3.50.

Zu beziehen durch die New Yorker Buchhandlung Adler Foreign Books, 162 Fifth Avenue, New York City, N. Y. 10010.

Bereits nach der Lektüre einiger weniger Gedichte läßt sich feststellen: Margarete Kollisch ist mit weitem Abstand eine der besten deutschsprachigen Lyrikerinnen Amerikas — wenn nicht die beste. Wer die deutsch-amerikanische Literatur-Szene kennt, wird zugeben müssen, daß solch lyrische Intensität, eine solch dichterische Aussagekraft und souveräne Sprachbeherrschung ihresgleichen suchen — und kaum finden.

Die Sprache ist schlicht und bildreich, die Metaphern verblüffend, doch nicht an den Haaren herbeigezogen, der Reim sacht und weich im Enjambement fließend — kein "Reim-dich-oder-ich-freß-dich", wie es einem bei so vielen lästigen Verschmieden und Gemütspoeten unangenehm aufstößt.

Margarete Kollisch hält die letzte, nach Rilke noch haltbare Bastion spät- bzw. neoromantischer Lyrik: sie vollendet den Lauf eines Dichtens, das vor mittlerweile bald 200 Jahren in Deutschland seinen Anfang nahm und — trotz neuer Erfahrungen, Formen und Literaturtheorien — in der einen oder anderen Weise bis in unsere Tage gegenwärtig geblieben ist. Wer nach ihr noch versucht, sich einer romantischen Nachhut anzuschließen, setzt sich unweigerlich der Gefahr des Anachronismus aus.

Wege und Einkehr bringt eine Sammlung von 71 Gedichten,

deren erstes, "Wege", und letztes, "Einkehr", dem Band den Titel gegeben haben und symbolisch — wie ein sich schließender Kreis — den Gang der Dichterin beginnen und zu einem sicheren Abschluß bringen. Es sind (wie der Untertitel besagt) ausgewählte Gedichte: verschiedenste Themen, Daseinsaspekte, Erfahrungen, Stimmungen, Gefühle.

Viele dieser lyrischen Texte könnte man als "Stimmgedichte" umschreiben — in Hinsicht darauf, daß sie von Anlage und Inhalt her eine Art Bedeutungs- und Aussagekreis aufbauen und zu Ende führen. Sie sind in sich geschlossen und abgemündet, sozusagen die Quintessenz einer Erfahrung präsentierend, jedoch nicht auf plattes Moralisieren gerichtet — dem schulmeisterlichen Dozieren steht eine Sprache von außerordentlicher lyrischer Intensität, eine dichte, doch leicht hingeworfene Bilderfülle entgegen. Man fühlt sich streckenweise an Hesse, bisweilen an Rilke, mitunter auch an Mörike oder — was die Religiosität betrifft — an die Dorothee erinnert. Zahlreiche Gedichte wirken wie eine wertvolle Filigranarbeit: handwerklich auf feinste ausgeführt, dabei zarteste Bilder, Strukturen, Formen kunstvoll zusammenfügend.

Zu erwähnen wären Titel wie "Wege", "Die hellen Tage", "Masken", "Einsturz", dann jene religiös gefärbten, von einer festgefühten Gottgläubigkeit bestimmten, in der Haltung der Demut (stilistisch: Schlichtheit der Worte) vorgetragenen Gedichte wie "Erneuerung", "Erfüllung", "Gebet", des weiteren die Jahreszeiten-Gedichte "Die hellen Tage", "Wanderung im

Winter", "Hochsommer" (Jahreszeiten stärker verinnerlicht in: "Herbstlied in g-moll", "Elegie im Mad"), schließlich "New York 1940" (Thema des Exils und der Emigration), "Leclauf", "Requiem" (Antikriegsgedicht), "Rückblick", "An eine Kinderhand".

Der zweite Gedichtband, *Unverlorene Zeit*, bringt fünf Teile Lyrik und einen Teil "Betrachtungen". Zu erwähnen wären im ersten Teil ("Vor- und Rückschau") die Naturgedichte "Liguster" und "Dürrer Zweig", als Ergebnis neuer Erfahrungen die Amerika-Gedichte "New Yorker Sky-Line", "Freiheitsstatue im Nebel", "Amerikanischer Tag" sowie das Titel-Gedicht.

Im zweiten Teil ("Du und ich") dürfen die Liebesgedichte "Drei Mädchenlieder" neben "Vor einem Kinderwagen" die eindrucksvollste Leistung sein.

Die dritte Zwischenabteilung "Zur Zeitenwende" faßt einige besinnlich-humorvolle Betrachtungen in Gedichtform zusammen.

Absolut bester Teil der ganzen Sammlung ist gewiß der vierte: "Das Wort" — sprachphilosophisches Denken und lyrische Gestaltung finden zu einem Dichten, das den Vergleich mit den großen Namen außerhalb Amerikas nicht zu scheuen braucht.

Schon das erste Gedicht dieser Gruppe, "Hochstrahlbrunnen", erreicht beachtenswerte Vollendung: nicht mehr auf reine Beschreibung wie in den beiden berühmten Fontänen-Gedichten von C. F. Meyer und Rilke kommt es an, sondern auf symbolische Überhöhung zur eigenen Existenzdeutung — und dies in einer harmonisch-ausgeglichenen, lyrisch-bildhaften Sprache, die einzigartig dasteht.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen auch Titel wie "Entlassung", "Das böse Wort", "Die kleinen Dichter", "Mensch und Dichter".

Bedeutendster Text des fünften Teils ist "Jul-Vision", deren erste Zeile "Wenn alles Erinnerung wird" dieser Unterabteilung den Namen gegeben hat. Die erste Hälfte der letzten Zeile, "unverlorene Zeit", steht für den gesamten Band, die zweite Hälfte des Schlußverses greift wieder die erste Zeile des Gedichts auf und ordnet es als Abschluß der Sammlung in den engeren Zusammenhang seiner Unterabteilung als auch — durch die vorangehende, namengebende erste Zeilenhälfte des Schlußverses — in den größeren Rahmen aller Gedichte.

Der sechste und letzte Teil, die Prosa - "Betrachtungen", bringt eine Reihe von Aphorismen und Lebensweisheiten, welche die Verfasserin als geistreiche, intelligente und scharfe Beobachterin des Menschlich-Allzumenschlichen ausweisen — ein erheitern-beruhigender Aus- und Rückblick.

Die gebürtige Wienerin Margarete Kollisch, deren zwei Gedichtbände mit zum Besten gehören, was je in Amerika auf deutsch geschrieben wurde, kam nach dem "Anschluß" Österreichs — wie die meisten Exil-Schriftsteller des New Yorker Kreises um Mimi Großberg — mit ihrem Mann, dem Architekten Otto Kollisch, und ihren Kindern 1939 in die Vereinigten Staaten.

Sie war als Lehrerin, Übersetzerin, Journalistin und Therapeutin tätig gewesen, veröffentlichte Gedichte, Reportagen, Feuilletons und Kurzgeschichten, hielt (und hält noch) Lesungen im New Yorker Austrian Insti-

tute, Austrian Forum und der Social Scientific Society, hatte Radiosendungen in New York und Wien und wurde 1969 vom York College der City University mit der Medalje für fremdsprachliche Dichtung ausgezeichnet.

Kein geringerer als der Zürcher Germanist Emil Staiger schrieb über die Lyrik Margarete Kollischs (in einem Brief vom 30. 9. 1967 an die Autorin): "... Sie haben nicht das Bedürf-

nis, etwas unerhört Neues zu leisten, finden aber doch sehr oft den Weg zu einer fühlbaren Eigenart. Den Wortführern der heutigen literarischen Kritik werden Sie als traditionell gelten, den breiteren Kreisen der an Lyrik Interessierten bereits als ziemlich modern. Aber weder dies noch jenes darf Sie kühnern. Sie sprechen sich selbst aus, und eben die Wahrheit dieser Aussage rechtfertigt Ihre Poesie vollkommen." gn



MARIA BERL LEE: SCHAUMWEIN AUS MEINEM KRUG. GEDICHTE, PROSA, DRAMATIK. Bergland Verlag, Wien. 60 Seiten. \$5.70. Zu beziehen durch die New Yorker Buchhandlungen Mary Rosenberg und Rizoli International Bookstore.

Maria Berl Lee ist innerhalb der deutschsprachigen Literaturszene Amerikas längst keine Unbekannte mehr: wenn hier jedoch vom literarischem Debut die Rede ist, so ist damit die erste geschlossen vorliegende Sammlung ihrer Arbeiten — Lyrik, Prosa, Kurzdrama — gemeint, die unlängst im Wiener Bergland Verlag unter dem Titel SCHAUMWEIN AUS MEINEM KRUG erschienen ist. Der Band gliedert sich in drei Teile und bringt Gedichte (10), Erzählungen (5) und einen volkstümlich-schwankhaften Einakter.

Es fällt nicht leicht, die Autorin einzuordnen: in Wien geboren, lebt sie seit ihrer späteren Kindheit in Amerika, ihre literarischen Arbeiten sind auf deutsch wie auf englisch erschienen, sie veröffentlichte hüben und drüben, ihre Themen und Personen entstammen dem Milieu der Hudson- wie dem der Donau-Metropole. Man könnte sie als Wienerin in New York

oder als New Yorkerin aus Wien bezeichnen.

Österreichisch (oder sollte man besser sagen: wienerisch?) mutet bisweilen jene Melancholie an, die eine Reihe ihrer Gedichte kennzeichnet und ihren Geschichten verpaßter Gelegenheiten — "Durchkreuzter Seitensprung", "Das alte Lied" — Atmosphäre verleiht. Unverwechselbar amerikanische (d.h. New Yorker) Erfahrungen setzen das Gedicht "Großstadt-Einsamkeit" oder die Erzählung "Zutiefst im Wolkentrakter" voraus. Und wiederum nur aus der Feder einer gebürtigen Wienerin kann der amüsante Versuch eines burlesken Einakters ("Raus aus'm Haus") kommen.

Maria Berl Lees literarische Ausdrucksskala faßt einen weitgespannten Bogen — vom gefühlvolleren Lyrik ("Ich bin an einem Sommertag gestorben", "Klage-Lied") über die etwas abgeklärte Prosa wie "Die Chance" oder "Die Begegnung" bis hin zur ausgelassenen Lustspielkomik — und legt beredtes Zeugnis ab vom Talent einer Autorin, von der man als Virtuosa aller möglichen Gattungen und Formen sicherlich noch einiges zu erwarten hat. gn.

GEDICHTE UND KLEINE PROSA. Bergland Verlag, Wien. 78 Seiten. \$3.75

KLEINKUNST AUS AMERIKA. Gedichte, Chansons, Prosa von in Amerika lebenden (österreichischen) Autoren. Europäischer Verlag, Wien. 62 Seiten. ca. \$2.50.

ÖSTERREICHISCHES AUS AMERIKA. Vers und Prosa. Bergland Verlag, Wien. 62 Seiten. \$4.50.

ÖSTERREICHS LITERARISCHE EMIGRATION IN DEN VEREINIGTEN STAATEN 1938. Europa Verlag Wien, Frankfurt, Zürich. 65 Seiten (vergriffen).

ÖSTERREICHISCHE AUTOREN IN AMERIKA. Geschick und Leistung der österreichischen literarischen Emigration in den Vereinigten Staaten. Ausstellungskatalog mit bio-bibliographischen Notizen. Wien. 36 Seiten.

Die K. U. K. ARMEE IN DER ÖSTERREICHISCHEN SATIRE. Bergland Verlag, Wien. 53 Seiten. \$2.75.

Zu beziehen durch die New Yorker Buchhandlungen Rizzoli, Rosenberg und Adler bzw. Austrian Institute (Katalog).

Es dürfte im Fall Mimi Grossberg nicht leicht sein zu entscheiden, ob bei ihren hervorragenden literarischen Leistungen die der Schriftstellerin (Lyrik, Kurzprosa) oder die der Herausgeberin (Anthologien, literaturgeschichtliche Darstellungen u. a.) höher zu bewerten sind: immerhin hat ihr ursprüngliches Heimatland ihr 1974 in Anerkennung ihrer Bemühungen um die österreichische Exil-Literatur das "Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich" verliehen — ihre eigenen literarischen Arbeiten sind von allen führenden deutschsprachigen Publikationen in Amerika gewürdigt worden.

Die gebürtige Wienerin (Mädchenname: Buchwald) arbeitete nach dem Studium der Psycho-

logie (bei Alfred Adler) und der Anglistik 1924/25 als Fremdsprachenbibliothekarin an der Volkshochschule Ottakring und veröffentlichte 1935 ihre erste Gedichtsammlung mit dem Titel *Der Weg zu dir*. Sie lieferte Gedichtbeiträge zu Anthologien, arbeitete als Übersetzerin und hielt Vorlesungen.

1938 emigrierte sie mit ihrem Mann, dem als Autor satirisch-kritischer Gedichte (*Die Schaukel*, 1966) hervorgetretenen Norbert Grossberg (1903 Wien — 1970 New York), in die Vereinigten Staaten. Zahlreiche Arbeiten von ihr wurden in Sammelpublikationen und literarischen Magazinen veröffentlicht sowie über Rundfunkanstalten in Wien, New York und Boston besprochen und gesendet.

1957 brachte sie die Gedichtsammlung *Versäume, verträume . . .* heraus, 1964 erschien der Aufsatz *Joseph Roth, sein Schicksal und sein Werk (LBI-Bulletin, Tel-Aviv, Heft 25)*, 1965 *Die letzten Lebensmonate Joseph Roths in Wort in der Zeit*, Wien, Heft 8/9. Zu den weiteren literaturgeschichtlichen Arbeiten gehören *Österreichs literarische Emigration in den Vereinigten Staaten 1938* (Europa Verlag Wien, Frankfurt, Zürich, 1970) und als Ergänzung hierzu der Ausstellungskatalog *Österreichische Autoren in Amerika*. Als Herausgeberin veröffentlichte sie 1964 *Kleinkunst aus Amerika* (Gedichte, Chansons, Prosa) und 1973 *Österreichisches aus Amerika*. Ihre eigenen literarischen Werke erschienen 1972 unter dem Titel *Gedichte und kleine*

Prosa, jüngste Buch - Publikation ist die kurze literaturgeschichtliche Untersuchung *Die k. u. k. Armee in der österreichischen Satire* (1974).

Nach ihren neuesten literarischen Projekten befragt, teilt Mimi Grossberg mit: "Soeben beendete ich eine Besprechung des Werkes *Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts* von Fred B. Stern für eine große Wiener literarische Zeitschrift. Natürlich schreibe ich von Zeit zu Zeit ein Gedicht, auch gelegentlich eine Skizze oder eine Geschichte, doch wird ein neues Buch kaum in naher Zukunft fertig werden. Einer meiner Zukunftspläne wäre... das Jahr 1976 mit einer Literatúrausstellung im Austrian Institute zu begehen, bei der das Schwergewicht auf solche austroamerikanischen Autoren gelegt würde, die zur englischen Sprache übergangen oder deren Werke in englischer Übersetzung einen Einfluß auf amerikanische Kultur und Literatur ausübten."

Mimi Grossbergs gesammeltes literarisches Werk, wie es in dem Bändchen *Gedichte und kleine Prosa* vorliegt, läßt sich — auf einen Nenner gebracht — als eine Art Recherche du Temps Perdu umschreiben, getragen von einer eigentümlichen Stimmung der Melancholie, durchsetzt bisweilen von Humor und Ironie, ein besinnlicher Blick zurück — doch (und das ist das Besondere, wenn man sich die Existenzsituation des Exils vor Augen hält) gerade nicht im Zorn: zwar nicht vergebend-vergessend, doch auch

nicht aggressiv und laut Vergeltung fordernd, eher mahnend als drohend.

Der Band ist in vier Teile gegliedert: "Lyrik", "Gedankliches" (Gedichte, Skizzen, Aphorismen), "Aus meinem Glaskasten", "Europa — Abschied und Wiedersehen".

In der "Lyrik" sind vor allem das Einflüsse von Rilke aufweisende Sonett "Stilleben" zu erwähnen und die ihrem Gatten gewidmeten Naturgedichte "Baumsommer", "Waldmittag", "Altweibersommer" und "Über Nacht".

Beim "Gedanklichen" ist die Skizze "Menschen, etwas über dreißig" gewiß einer der besten Entwürfe: die Geschichte einer unglücklichen Liebe, der melancholischen Begegnung eines verhinderten Liebespaars, wie sie von Schnitzler oder Hofmannsthal, von Balzac oder Maupassant kaum treffender hätte umrissen werden können. Bedenkenswert auch der kleine Aphorismus über Gedichte in Zeitungen: "Gedichte sind, im tieferen Sinn, die Zierate der Zeitungen. Leider werden sie von den meisten Lesern nur als Ornamente empfunden".

Der dritte Teil, "Aus meinem Glaskasten", bringt einige humorvoll - besinnliche Ding - Gedichte, Teil vier ("Europa — Abschied und Wiedersehen") einen Streifzug in Vers und Prosa durch den alten Kontinent. Sehr eindrucksvoll ist die Tagebuchnotiz über die Begegnung mit der Amsterdamer Bevölkerung kurz vor der Abreise,

ebenso das Porträt des Freundes Schroeder.

Gedichte und kleine Prosa — so läßt sich nach der Lektüre dieses an Seltenzahl-Umfang zwar kleinen, an innerer menschlicher Tiefe aber beträchtlichen Werks feststellen — weist seine Verfasserin nicht nur als eine begabte Dichterin aus, sondern auch und vor allem als eine sensible und zugleich Intelligente, eine empfindsame und doch gescheite Frau. Bei persönlichen Begegnungen und Gesprächen zeigt sich, daß ihr weniger an ihr selbst als an anderen, den Mitmenschen, besonders den Freunden jenes kleinen New Yorker Schriftsteller-Kreises gelegen ist, dessen Geschichte sie in ihrem — wenn man so will — literarhistorischen Hauptwerk auf vorzügliche Weise dokumentiert hat.

Als Bestandsaufnahme und Standardwerk der österreichischen Exil-Literatur in Amerika dürfte Mimi Grossbergs Arbeit *Österreichs literarische Emigration in den Vereinigten Staaten 1938* gelten, deren Neuauflage im Europa Verlag Wien/Frankfurt/Zürich längst überfällig ist. Die gründliche und gewissenhafte, mit der Sach- und Detailkenntnis einer Selbst-Beteiligten, doch sine ira et studio verfaßte Untersuchung spannt einen weitreichenden Bogen von den frühen Exiljahren bis in die Gegenwart, berücksichtigt die Namen der verstorbenen wie der noch lebenden Autoren, zählt die Größeren wie die weniger Großen auf, berücksichtigt die hier Gebliebenen wie die nur vorübergehend Asylsuchenden, geht auf Stile

und Gattungen, Aspekte und Tendenzen ein und dürfte seinesgleichen suchen als literarhistorisches wie als menschliches Dokument.

Als Ergänzung und knappe Kurzfassung dieser Abhandlung läßt sich das von derselben Verfasserin besorgte Namensregister mit bio-bibliografischen Anmerkungen des von der Wiener Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur herausgegebenen und durch das New Yorker Austrian Institute zu beziehenden Ausstellungskatalogs *Österreichische Autoren in Amerika* heranziehen, das von Helen Adolf bis Stefan Zweig keinen bedeutenden Exil-Schriftsteller unerwähnt gelassen hat.

Zum Abschluß ihrer Dokumentation schreibt die Autorin: "Wenn es mir gelungen ist, einen kleinen Begriff von der gewaltigen Leistung dieser Dichter und Schriftsteller zu vermitteln und manches Halbvergessene wieder lebendig zu machen, halte ich meinen Versuch für gerechtfertigt." In der Tat — so kann man ihr bedenkenlos bescheinigen: der Versuch ist mehr als gerechtfertigt.

Als ergänzend - illustrierendes Gegenstück zu den zwei letztgenannten literaturgeschichtlichen Präsentationen lassen sich die beiden Textsammlungen *Kleinkunst aus Amerika* und *Österreichisches aus Amerika* auffassen, die einzelne Werke (in erster Linie Lyrik) vor allem von hier gebliebenen bzw. hier lebenden Autoren bringen. *Kleinkunst* ist das zuerst erschienene Bändchen, *Österreichisches* gewissermaßen die Fortsetzung.

Am besten gelungen dürften im ersten Band die satirisch-kabarettistischen Sachen sein, besonders die von Greta Hartwig und Erich Juhn, auch die des verstorbenen Gatten Norbert Grossberg, die in der Tradition Ringelnatz / Morgenstern (mit einer Prise Kästner / Tucholsky) zu stehen scheinen.

Stärker als im ersten sind im zweiten Band die politischen Vorgänge, die zur Emigration gezwungen haben, behandelt: zu erwähnen sind Gedichte wie "Der Jäger Gracchus prophezeit einem Flüchtling" von Friedrich Bergammer, Alfred Faraus "Rede am Tag von Hitlers Sturz", "Verbotene Kunst" von Otto Fürth, Lili Körbers bedeutsame Anekdote "Ein heiteres Kriegserlebnis" und Max Rodens politisch-lyrisches Gedicht "Frau"; nicht schlecht — doch weniger politisch pronon-

ciert — auch die Beiträge von Richard Beer-Hofmann und Johannes Urzidil.

Mimi Grossbergs letzte Veröffentlichung trägt den Titel *Die k. u. k. Armee in der österreichischen Satire*: ein kleines Stück ernst-heiterer Literatur- und Kulturgeschichte Österreichs — leicht zu lesen, aber nicht leicht zu nehmen.

Mimi Grossberg hat — das läßt sich nach Durchsicht ihrer literarischen Arbeiten abschließend feststellen — kein sehr umfangreiches Werk vorzuweisen: was jedoch gültig ist und bleibt, läßt sich bekanntlich nicht an der Menge des bedruckten Papiers messen. Im Fall Mimi Grossberg zählt jedes Wort und jede Zeile als gültiger Beitrag einer Literatur, die mit ihr und den Ihren nicht der Vergessenheit anheimfallen wird.

g. n.



LIEBESERKLÄRUNG

Wenn ich Deinen Namen ausspreche,
Bin ich ein Lied.

Wenn du mich rufst,
Bist du der Wind.

Wenn wir unsere Liebe verkünden,
Sind wir ein Gesang.

Bernhardt G. Blumenthal
Chicago

GERMAN-AMERICAN NOTES

VOM LOHR-ARCHIV UND ANDEREN DOKUMENTEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE IN ÜBERSEE

von

HEINZ KLOSS

Institut für Deutsche Sprache/Mannheim

In der Reihe der Historiker des Deutsch-Amerikanertums nimmt Otto Lohr neben Heinrich A. Rattermann und Albert B. Faust einen ersten Platz ein. Er übertrifft sie beide an Vielfalt und Gründlichkeit der Forschungen und an Farbigeit der Darstellungskraft. Hingegen blieb er freilich hinter beiden weit zurück in der Produktivität, da es ihm nicht gegeben war, mehr als einen verhältnismässig kleinen Teil dessen, was er wissenschaftlich erarbeitet hatte, in eigenen Aufsätzen, Büchern und Buchbeiträgen zu veröffentlichen.

Otto Lohr war geboren in Esslingen/Neckar am 23. April 1872 und starb in Stuttgart am 18. Juni 1962. Er wohnte 1892-99 und erneut 1907-24 in den Vereinigten Staaten. Zehn Jahre nach seiner Rückkehr wurde er als Spezialist für Fragen des Deutsch-Amerikanertums in das damalige Deutsche Auslandsinstitut (DAI) Stuttgart berufen. Im Jahre 1962 veröffentlichte das "Institut für Auslandsbeziehungen" in Stuttgart, die Nachfolgeorganisation des DAI, unter dem Titel "Deutschland und Übersee. Zur Geschichte deutscher Kulturbeiträge im Ausland" eine Auswahl aus Otto Lohrs Aufsätzen, einen Band, der höchst lesenswert ist, obwohl er in editorischer Hinsicht zu wünschen übrig lässt, wurde doch z.B. nicht versucht, die ursprünglichen Erscheinungsorte der wiederabgedruckten Aufsätze anzugeben oder eine Auswahlbibliographie der Veröffentlichungen Lohrs anzufügen.

Der Stil Otto Lohrs war einzigartig durch die Verbindung von zwei Eigenschaften, die einander gewöhnlich ausschliessen, nämlich die Fähigkeit zu farbigen und griffigen, zuweilen fast plakartartigen Formulierungen auf der einen Seite, und die pedantische Genauigkeit in der Nachprüfung und Zitierung der Unterlagen. So manche Legende der deutsch-amerikanischen Geschichtsforschung ist durch ihn zerstört worden, so u.a. auch die bekannte Mühlenberg-Legende, wonach einmal Deutsch um ein Haar vom Kongress zur Landessprache der Vereinigten Staaten erhoben worden wäre. Lohr wies nach, dass ein Vorgang, auf den sich diese Legende zurückführen lässt, durchaus im Kongress stattgefunden hat, dass es dabei aber nicht um die Erhebung des Deutschen zur Amtssprache *neben* oder gar *anstelle* von English gegangen ist, sondern lediglich um den Druck einer deutschen Ausgabe der jährlichen Sitzungsgesetze.

Lohr war sehr viel produktiver als Entdecker wenig-bekannter Tatsachen denn als Schreiber, der seine Entdeckungen der Öffentlichkeit vorlegte. Zu vielen seiner Veröffentlichungen musste er von Freunden und Bekannten gedrängt werden; so habe z.B. ich ihn veranlasst, seine Entdeckung zum Thema der Mühlenberg-Legende für die *Mitteilungen* der Deutschen Akademie in München niederzuschreiben.

Weitaus der grösste Teil seiner Funde und Befunde aber blieb verzeichnet in seiner charakteristischen Handschrift in unzähligen Notizen, die in einer grossen Anzahl von Sammel-mappen vereinigt waren, Mappen, die mehr oder weniger gut geordnet waren und die seit der Mitte der dreissiger Jahre im damaligen Deutschen Auslandsinstitut aufgestellt wurden. Sie stellten eine Dauerleihgabe dar, die bei seinem Tode in den Besitz des DAI übergehen sollte. Geplant war, eigens einen jungen Gelehrten anzusetzen, der den Inhalt des "Lohr-Archivs", wie seine Aufzeichnungen genannt wurden, systematisch ausschöpfen sollte.

Kriegende jedoch verschwand das Lohr-Archiv samt einer Fülle anderer Bestände des Deutschen Auslandsinstituts. Erst lange Jahre später wanderten sie von den National Archives in Washington zurück in die Bundesrepublik Deutschland, und zwar nicht in das "Institut für Auslandsbeziehungen," das Nachfolgeinstitut des DAI, sondern in das Bundesarchiv in Koblenz. Hier bildet der Bestand ein Depositum des "Instituts für Auslandsbeziehungen", das als Eigentümer die Verwahrung dem Bundesarchiv übertrug. Vertraglich ist die Benutzung auch durch Dritte geregelt, die keinerlei Beschränkungen unterworfen sind. Die Aufzeichnungen Lohrs wurden 1971 bewertet und verzeichnet. Ein Teil der handschriftlichen Notizen erwies sich als nicht archivwürdig. Bei der Bewertung wurde der Rahmen weit gezogen, d.h. es wurde nichts vernichtet, was auf irgendeine Weise für die Forschung von Belang erschien.

Auch nach dieser Aussonderung gewisser Teile ist die Tätigkeit Lohrs in umfassender Weise zu belegen und es ist zu wünschen, dass sich in absehbarer Zeit eine Institution findet, die einen jungen Gelehrten mit der Auswertung dieses Materials beauftragt.

Lohrs Kenntnisse des Übersee-Deutschtums waren umfassend, aber naturgemäss am grössten im Bereich des Deutschamerikanertums in den Vereinigten Staaten. Hier wiederum war die Einwanderungszeit vom 17. Jahrhundert bis etwa gegen 1850 herauf sein Lieblingsgebiet und in diesem Bereich ist aus seinen Aufzeichnungen noch mancher Aufschluss zu erwarten. Schon das verhältnismässig wenige, was er selber veröffentlicht hat, hat unser Bild vom Deutsch-Amerikanertum im 18. und vor allem im 17. Jahrhundert vollständig umgeworfen.

Wie schon gesagt, bildet das Lohr-Archiv nur einen Teil der umfangreichen Bestände des ehemaligen DAI, die von Washington nach Deutschland zurückgekommen sind. Besonders wichtig sind die Bestände jener Kartei des Instituts, welche die Organisationen der Deutschen im Ausland ver-

zeichnete und seinerzeit den wenig klaren Namen "Hauptkartei" trug. Ein richtigerer Name wäre gewesen "Organisationskartei"; im Bundesarchiv ist sie heute als "Institutionskartei" verzeichnet. Sie besteht aus zweierlei Material. Den Kern bilden grosse Karteikarten, auf denen wesentliche Fakten über einzelne Organisationen der Sprachdeutschen im Ausland verzeichnet sind. Daneben konnten aber für viele — natürlich keineswegs alle — Organisationen auch sonstige Unterlagen gesammelt werden, wie Satzungen, Jahresberichte, Festschriften usw. Es liegt auf der Hand, dass es sich hier um ein äusserst seltenes Material handelt, da diese Dokumente nur in wenigen Fällen in die öffentlichen Büchereien hereingelangt sind und infolgedessen heute unter keinen Umständen mehr zu beschaffen wären, sodass es als ein Glücksfall zu betrachten ist, dass sie im Rahmen der Organisationskartei des DAI seit 1918 systematisch gesammelt worden waren.

Das gesichtete DAI Material im Bundesarchiv enthält Unterlagen über deutsche Einwanderer in den Vereinigten Staaten, in Mittelamerika, Argentinien, Brasilien, Chile, Ecuador, Paraguay und Uruguay, Kanada sowie die Auswanderung von Russlanddeutschen in die Vereinigten Staaten.

Ferner lässt sich die Tätigkeit von Deutschen in Australien, in Südafrika ebenso aus dem Material dokumentieren wie z.B. die Tätigkeit der Schlesier und Württemberger im Ausland zumal in den Vereinigten Staaten und die Verhältnisse der Deutschen in Griechenland oder der Volksdeutschen in Jugoslawien. Darüberhinaus enthalten die Unterlagen auch Material über die Betreuung der deutschen Volksgruppen in Karpaten-Ukraine und in der Slowakei sowie den Schriftwechsel des DAI mit Prof. Dr. Carl Uhlig in Tübingen von 1929-1931, die Rundschreiben der "Hauptabteilung Wanderungsforschung und Sippenkunde", Unterlagen über die "Arbeitsstelle für deutsche Musik im Ausland" (1936-1944) über; Deutsche Siedler in Bessarabien; Manuskripte für Vorlesungen und Vorträge von Prof. Dr. R. Csaki (1939-1943) und

schliesslich Ausarbeitungen und Unterlagen für das "Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums" aus den Jahren 1932-1943 sowie Unterlagen über die Mitarbeit von Angehörigen des DAI an der "Neuen Deutschen Biographie" von 1943-1945.

Wenn auch die meisten Unterlagen, mit Ausnahme der Institutionskartei, des "Lohr-Archivs" und der Drucksachen, noch im wesentlichen nach dem Guide No. 21 (Records of the Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart. Part II: The General Records) der Reihe "Guides to German Records Microfilmed at Alexandria, Va." zu benutzen sind, besteht dadurch doch zumindest die Zugangsmöglichkeit.

BAYRISCHE VOLKSBÜHNE NEWARK, NEW JERSEY 1937—1975

von

EMMY ZELLER

Newark, New Jersey

Den Grundstein unserer Bühne legte, der leider 1973 verstorbene Spielleiter Willi Nusser, der 1936 das ernste Streben in sich hatte, dem Deutschtum von Newark und Umgebung, einen bayrischen Theaterverein zu geben, um damit ein Stückchen deutsche Kultur auf fremden Boden in unserer zweiten Heimat, weiter zu pflegen.

Willi Nusser, ein wahrer Idealist für die Theatersache, fand in drei andern Deutschen, nämlich: Sepp Wimmer, (leider auch verstorben — 10 Tage nach Willi Nusser), Heinz und Wally Tafel, ebenso begeisterte Anhänger, die gleichfalls vom höchsten Tatendrang "beseelt" waren. Sie fassten in kurzer Zeit danach den Mut, das hochdramatische Schauspiel: "Der Weibsteufel" als Erstaufführung über die Bretter gehen zu lassen, was am 7. März 1937 und zwar in der Montgomery Hall, Irvington, geschah. Diese Aufführung wurde ein schlagender Erfolg, wie ihn die kühnsten Optimisten nicht erwartet hatten! Nach diesem so verheissungsvollen Anfang wusste

man, dass der Grundstein sicher gelegt war und feste Wurzel gefasst hatte. Es traten nacheinander mehr Idealisten hinzu, die sich all die Jahre her durch ihre aktive Tätigkeit verdient machten und zum Aufschwung und Ansehen der Bayrischen Volksbühne beitrugen.

Viel Freude und kernigen Humor haben unsere "Originalen" durch ihre Lustspiele und Volksstücke dem Publikum in dieser langen Zeitspanne schon ausgestreut. Die Theaterbücher werden jeweils von München und von Regensburg bezogen. Der Verein zählt heute nur noch um die 30 Mitglieder... früher um die 50. Manche verstorben... manche sind nach auswärts verzogen; sodass unser Häufchen recht klein wurde. Die Volksbühne war weniger darauf bedacht, einen grossen Mitgliederkreis zu haben, da sich in dieser "Familien-Atmosphäre" die Gemütlichkeit leichter pflegen lässt.

Unser neuester Wirkungskreis ist die Evergreen Lodge, Springfield, N. J., wo allmonatlich unsere Versammlungen abgehalten werden, vor allem unsere beliebten Lustspiele über die Bretter gehen, also zweimal im Jahr, im Frühjahr und im Herbst. Die Mitglieder stammen von rund 18 verschiedenen Ortschaften, und es ist nicht leicht für die Proben zu erscheinen... und mancher von weit entfernt, bringt seine Opfer und bezeugt so seine treue Verbundenheit zum Verein und der edlen Sache.

Weihnachten ist im Kreis der Vereins-Familie immer ein schöner Höhepunkt und wird feierlich begangen. Im Sommer geht's für ein Picknick in die schöne Natur.

Auch liegt uns herzensnah, die Muttersprache der alten Heimat aufrecht zu erhalten und zu pflegen — sei es auch, wie bei uns: "im Dialekt der Bayern"! Wir finden Anklang bei allen... die ihr Heimatherz für uns öffnen!

So wollen wir weiterhin bestrebt sein, in unserer zweiten, lieben Heimat, dieses Kulturgut nach alter, heimatlicher Tradition aufrecht zu erhalten und mit brüderlichem Zusammenhalt "das Erbstück" unserer alten, lieben Bayernheimat sorgsam im Herzen hüten!